

LEXICOGRAPHICA Series
Maior

LEXICOGRAPHICA

Series Maior

Supplementary Volumes to the International Annual for Lexicography
Suppléments à la Revue Internationale de Lexicographie
Supplementbände zum Internationalen Jahrbuch für Lexikographie

Edited by

Sture Allén, Pierre Corbin, Reinhard R. K. Hartmann,
Franz Josef Hausmann, Ulrich Heid, Oskar Reichmann,
Ladislav Zgusta

100

Published in cooperation with the Dictionary Society of North America
(DSNA) and the European Association for Lexicography (EURALEX)

Wörterbücher in der Diskussion IV

Vorträge aus dem
Heidelberger Lexikographischen Kolloquium

Herausgegeben von
Herbert Ernst Wiegand

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[*Lexicographica / Series maior*]

Lexicographica : supplementary volumes to the International annual for lexicography / publ. in cooperation with the Dictionary Society of North America (DSNA) and the European Association for Lexicography (EURALEX). Series maior. – Tübingen : Niemeyer.

Früher Schriftenreihe

Reihe Series maior zu: Lexicographica

100. Wörterbücher in der Diskussion IV. – 2000

Wörterbücher in der Diskussion IV: Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium / hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. – Tübingen : Niemeyer, 2000

(Lexicographica : Series maior ; 100)

ISBN 3-484-39100-6 ISSN 0175-9264

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druckvorlage: Matthias Kammerer, Karlsruhe

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Inhalt

Herbert Ernst Wiegand

Vorwort 1

Laura Balbiani

Methoden und Ziele der lexikographischen Erschließung von Fachtexten der frühen Neuzeit, am Beispiel der „Magia Naturalis“ von Giovan Battista Della Porta 3

Jochen A. Bär

Lexikographie und Begriffsgeschichte. Probleme, Paradigmen, Perspektiven 29

Johannes Fournier

Digitale Dialektik: Chancen und Probleme mittelhochdeutscher Wörterbücher in elektronischer Form 85

Rufus H. Gouws

Toward the Formulation of a Metalexigraphic Founded Model For National Lexicography Units in South Africa 109

Ulrike Haß-Zumkehr

Propagandainstrument Wörterbuch. Zur lexikografischen Methodik im Nationalsozialismus 135

Martin Hellmann

„Tironische Noten sortiren ...“. Zur Lexikographie der lateinischen Stenographie 155

Anja Lobenstein-Reichmann

Dichtung und Wahrheit in der Geschichtsschreibung. Lexikographie im Dienste historischer Erkenntnisfindung, dargestellt am Beispiel Luthers 175

Krzysztof Petelencz

Zur Hypertextualisierung von zweisprachigen Wörterbüchern. Einige Vorschläge am Beispiel des Sprachenpaares Deutsch-Polnisch..... 203

Herbert Ernst Wiegand

Über Suchbereiche, Suchzonen und ihre textuellen Strukturen in Printwörterbüchern. Ein Beitrag zur Theorie der Wörterbuchform 233

Werner Wolski

Neuere Wörterbücher für die Grundschule. Eine exemplarische Analyse 303

Herbert Ernst Wiegand

Nachwort.....349

Anhang: Abstracts und Résumés.....355

Namenregister365

Sachregister.....369

Herbert Ernst Wiegand

Vorwort

Schneller als erwartet kann hier der vierte und letzte Band mit zehn Vorträgen aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium vorgelegt werden. Damit ist eine Serie von Bänden mit dem Titel „Wörterbücher in der Diskussion“ (vgl. *Lexicographica. Series Maior* 27, 70, 84) abgeschlossen, in der sich die Autorinnen und Autoren sowie der Herausgeber bemüht haben, der Wörterbuchforschung neue Impulse in allen ihren Forschungsgebieten zu geben. Insbesondere die beiden letzten Bände sind auch Wegeskizzen für Wege der Forschung ins nächste Jahrtausend.

In diesem Band sind Vorträge veröffentlicht, die während des Wintersemesters 1997/98 und während des Sommersemesters 1998 gehalten wurden. Ich danke Laura Balbiani, Jochen A. Bär, Johannes Fournier, Rufus H. Gouws, Ulrike Haß-Zumkehr, Martin Hellmann, Anja Lobenstein-Reichmann, Krzysztof Petelencz und Werner Wolski, den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, für ihre Mitarbeit im Kolloquium und weiterhin dafür, daß sie ihre Vorträge in die gewünschte schriftliche Form gebracht haben. Mein Dank gilt weiterhin Matthias Kammerer, der die Druckvorlage für diesen Band hergestellt und das Namen- und Sachregister erarbeitet hat.

Oberurff, im September 1999

H. E. W.

Laura Balbiani

Methoden und Ziele der lexikographischen Erschließung von Fachtexten der frühen Neuzeit, am Beispiel der „Magia Naturalis“ von Giovan Battista Della Porta

1	Voraussetzung: Zwei <i>desiderata</i> der historischen Fachsprachenforschung	7	Literatur
2	Die „Magia Naturalis“: ein europäischer Fachtext	7.1	Wörterbücher
3	Lexikographische Datenerhebung und -darstellung	7.2	Quellen
4	Wege und Ziele der Datenerschließung	7.3	Sonstige Literatur
5	Die <i>Europäismenese</i>	8	Anhang
6	Schlußbemerkungen	8.1	Verzeichnis der lateinischen Lemmata
		8.2	Verzeichnis der deutschen Fachtermini
		8.3	Verzeichnis der italienischen Fachtermini

1 Voraussetzung: Zwei *desiderata* der historischen Fachsprachenforschung

Das 16. und 17. Jahrhundert sind für die Fachsprachengeschichte von besonderer Bedeutung: Da leben Alchemie und Chemie, Astrologie und Astronomie, Glauben an die *Auctoritates* und Drang nach empirischem Beweis nebeneinander fort, manchmal sogar in ein und demselben Text. Es ist eine Zeit der Umwandlung und des Umbruchs, die Zeit vieler neuer Entdeckungen und der sich emanzipierenden Wissenschaften, die auch sprachlich neue Anforderungen stellten. Eine facettierte und höchst interessante Epoche, gekennzeichnet durch eine kaum überschaubare Fülle von Texten aller Art, die aber wenig Beachtung in der Fachsprachenforschung gefunden hat. Nur eine geringe Anzahl von Texten aus dieser Zeit ist untersucht worden, und in den Studien, die auch einen historischen Überblick anbieten, werden diese Jahrhunderte immer nur flüchtig behandelt. Mit einem Verweis auf Dürer und Kepler wird die frühe Neuzeit meistens erledigt; manchmal wird auch Paracelsus erwähnt, oder die reiche Übersetzungsliteratur des Barock, aber kaum mehr. Diese erste Feststellung, die Wahrnehmung dieser Lücke, hat mich dazu veranlaßt, gerade einen Text aus dieser Zeit zu analysieren.

In den neueren sprachhistorischen Arbeiten ist die Verknüpfung zwischen „Sprachgeschichte und Kulturgeschichte“ immer deutlicher erhoben worden. So lautete z.B. auch der Titel eines internationalen Symposiums, das 1997 hier in Heidelberg stattfand (9.–11. Oktober 1997). Diese Position ist in der neuen „Deutschen Sprachgeschichte“ von Peter von Polenz (1994) vertreten, oder in der „Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen“ von Andreas Gardt, Klaus Mattheier und Oskar Reichmann (1995). Hier läßt sich auch die von Hugo Steger (1988, 86) durchgeführte Verknüpfung von Wort- und Begriffsgeschichte einreihen, die eine sehr ausgeprägte europäische Komponente aufweist, da er von „europäischen Begriffen und Wörtern“ redet. Die gewünschte Europäisierung der Sprachgeschichte ist für

die frühe Neuzeit von wesentlicher Bedeutung: Kultur hatte tatsächlich im 16. und 17. Jahrhundert eine europäische Dimension. Das Wissen – und die Wissenschaft – gehörte einer Gelehrtengemeinschaft, die die nationalen Grenzen weit überstieg. Bildungsreisen waren für diese Gelehrten üblich, auch für die Italiener, die nach Deutschland, Spanien und Frankreich wanderten, während Ausländer selbstverständlich nach Italien kamen. Die Briefwechsel wurden immer größer und umfassender; der Buchdruck ermöglichte eine erstaunlich schnelle Verbreitung der Texte, die oft ausländischen Verlegern direkt anvertraut wurden. Ausländer spielten zum Beispiel eine große Rolle bei der römischen *Accademia dei Lincei* und in der Verbreitung paracelsischer Themen in Italien;¹ das Prag Rudolfs II. und der Kreis um Christina von Schweden ein paar Jahrzehnte später in Rom übten eine große Anziehungskraft aus (Evans 1980; Troncarelli 1985); Mathematiker, Astronomen, Alchemiker und Ärzte wanderten von einem Hof zum nächsten, auf der Suche nach reichen Gönnern oder auf der Flucht vor der Inquisition.² Der Edelmann und Alchemiker Francesco Maria Santinelli läßt seine Werke in Lyon drucken;³ Gregorio Letis „Von dem Leben und Wandel Frauen Olimpiaie Maldachini“, das Klatschgeschichten vom päpstlichen Hof enthielt, erschien innerhalb eines Jahres, 1666, auf Italienisch, Französisch, Deutsch, Niederländisch und Englisch (dazu Barcia 1981); alchemische Handschriften, die dann später in Berlin auftauchen, werden von dem Schwaben Lorenz Natter in Florenz gesammelt und nach Petersburg gebracht.⁴ Und das sind nur einige Beispiele dieser Internationalität.

Auch die deutsche Sprachgeschichtsforschung hat diese Verflechtungen wahrgenommen und zeigt an den wechselseitigen Beziehungen zu anderen europäischen Sprachen Interesse. Gewünscht wird „eine Ausweitung des Gegenstandsbereiches sprachhistorischer Betrachtung, eine Europäisierung bzw. Internationalisierung der Sprachgeschichte“, so Mattheier (1995, 7); weitere Ansätze sind bei Schmitt (1995), Panzer (1993) und Braun/Schäder/Volmert (1990) zu finden. Insbesondere liegen die Folgen für die historische Fachsprachenforschung auf der Hand: Fachsprachen kann man nicht mehr als eine rein nationale Angelegenheit betrachten. Fachbezogenes Wissen war das Anliegen einer – mindestens zweisprachigen – gelehrten europäischen *koine*, die sich immer in regem Austausch befand. Die ausgeprägte Internationalität des Wissens, zusammen mit der gemeinsamen Grundlage des Lateins als Gelehrten- und Wissenschaftssprache läßt u.a. auch semantische Vernetzungen vermuten, gemeinsame Eigenschaften und parallele Verfahren im Umgang mit *termini technici* und in der Erweiterung und Spezialisierung des fachbezogenen Wortschatzes der westeuropäischen Einzelsprachen. Diese Verflechtung zum Vorschein zu bringen wird die Aufgabe einer vergleichenden Fachsprachenforschung sein.

¹ Zur Rolle der ausländischen Mitglieder der *Accademia dei Lincei* vgl. Gabrieli (1989), Clericuzio/De Renzi (1995) und Ricci (1994). Mit der Verbreitung des Paracelsismus in Italien beschäftigten sich u.a. Ferrari (1982) und Galluzzi (1982).

² So ergeht unter anderen Otto Tackenius (bevor er seßhaft in Venedig wird), Francesco Giuseppe Borri, Johann Baptista van Helmont, Johann Eck, Athanasius Kircher (ihm wohl aus anderen Gründen), Angelo Sala, Leonhard Thurneysser.

³ Seine alchemischen Gedichte „Delle poesie. Divisa in Sonetti Heroici, Amorosi, Morali, Scientifici e Sacri“ und der „Androgenes Hermeticus“ erscheinen 1680 in Lyon bei Johannes de Trevis, sowie auch andere seiner späteren Werke.

⁴ Zum Beispiel die Federicus Gualdus zugeschriebene Handschrift „Philosophia hermetica“. Beschreibung und Geschichte der Handschrift liefern Runkel (1931, I, 297–299 und 330–350) und Frick (1973, 244–246 und 275–285).

Untersuchungen für das 17. Jahrhundert und eine europäische Perspektive der Fachsprachenforschung sind also die beiden Forschungslücken. Wie sie unter lexikographischem Blickwinkel ausgefüllt werden könnten, möchte ich jetzt anhand meiner Untersuchung zu Giovan Battista Della Portas „*Magia Naturalis*“ kurz demonstrieren.

2 Die „*Magia Naturalis*“: ein europäischer Fachtext

Der Neapolitaner Giovan Battista Della Porta (1535–1615)⁵ stand jahrzehntelang im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Europas: Er unterhielt Beziehungen zu zahlreichen Gelehrten aus verschiedenen Ländern und war als Universalwissenschaftler, und vor allem als Astrologe und Alchemiker sehr berühmt. Er wurde Mitglied der *Accademia dei Lincei*, bekam von Rudolf II. eine Einladung nach Prag, die er aber sehr diplomatisch ablehnte (angeblich aus gesundheitlichen Gründen, vermutlich weil er genau wußte, daß er das, was der Kaiser von ihm verlangte, nicht herstellen konnte, d.h. den *lapis philosophorum*). Der französische Jesuit Jean Bodin (1580, 233) machte die Inquisition auf ihn aufmerksam; Kepler (1616), Horky (1610, 135–136; 158–159), Sitio (1611, 221–223; 238–240) und Lagalla (1612, 329) sahen ihn, und nicht Galileo Galilei, als den eigentlichen Erfinder des Fernrohres an; seine Experimente mit dem Magneten wurden von William Gilbert (1600) aufgegriffen und fortgeführt, worüber Della Porta sich sehr empörte, nicht nur weil Gilbert gegen ihn heftig polemisierte, sondern auch weil er vieles von ihm abgeschrieben hatte ohne ihn als Quelle anzugeben. Della Porta rächte sich, indem er das Plagiat in der italienischen Ausgabe von 1611 seiner „*Magia Naturalis*“ anzeigte und ihn als „*barbaro Inglese*“ beschimpfte. Della Portas Werke hatten großen Erfolg und erlebten eine erstaunlich schnelle und kapillare Verbreitung in den europäischen Ländern. Sie wurden überall gelesen, zitiert und abgeschrieben, und das kann man vor allem von seinem ersten Werk behaupten, der „*Magia Naturalis*“ in vier Büchern, das im Mittelpunkt meiner Analyse steht. Sie erschien 1558 lateinisch in Neapel und erlebte innerhalb eines Jahrhunderts 58 Drucke (so viele konnte ich wenigstens ausfindig machen) in fünf verschiedenen Sprachen: Im Jahr 1560 wurde sie nämlich ins Italienische übersetzt (zwölf Drucke zwischen 1560 und 1628), 1565 ins Französische (etwa sechzehn Drucke zwischen 1565 und 1631), 1566 ins Niederländische (zwei Drucke), erst 1612 ins Deutsche. Eine zweite, zu zwanzig Büchern erweiterte Ausgabe wurde erst 1589 gedruckt, auch ins Englische übersetzt – also eine neue Zielsprache – und 35 Mal wieder gedruckt. Insgesamt haben wir fast hundert Drucke in hundert Jahren.

Der Text, der eine Art populärwissenschaftlicher Bestseller wurde, betrifft verschiedene Bereiche des damaligen Wissens: Ackerbau, Medizin, Alchemie, geometrische Optik – dies

⁵ Für weitere biographische Angaben über Della Porta sei nur auf die reiche Bibliographie verwiesen, die Gabrieli (1989), das DBI oder die letzten Studien über ihn anbieten, u.a. Clubb (1965) und Muraro (1978). Bemerkenswert ist, daß jetzt sogar eine Della Porta-Homepage in Internet zu finden ist. Diese Web-Seiten „John Baptist Porta, Natural Magick“ beruhen auf dem Engagement des Amerikaner Scott Davis, haben jedoch keinen wissenschaftlichen Anspruch. Gemessen daran, ist das Interesse an diesen Seiten allerdings erstaunlich, wie die hohe Anzahl von Links zeigt.

ist der modernste und bahnbrechendste Teil – bis hin zur Kochkunst und Körperpflege. Der junge Della Porta (er war erst dreiundzwanzig als er das Werk zum ersten Mal in Druck gab) sammelte darin die Früchte seiner Ausbildungszeit und seiner Beschäftigung mit der damaligen Philosophie der Natur. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen die „Wunderwerke natürlicher Dinge“, d.h. alle Phänomene, die Wunder und Erstaunen in den Zuschauern bzw. Lesern erregen und die durch die „Kunst“ des „Magus“ (im Sinne von Weisen und Philosophen) reproduzierbar sind. Nach einer theoretischen Einleitung (erstes Buch), in der er die grundlegenden Begriffe der Naturwelt erläutert (Elemente, Signaturenlehre, geheime Tugenden usw.), widmet er sich der Alchemie (drittes Buch), der Spiegelkunst (viertes Buch), dem Ackerbau und vielen anderen Bereichen des Alltags im buntgemischtem zweiten Buch. Vorherrschend ist die traditionelle und leicht rezipierbare Form der Rezeptsammlung. Das Buch lasen Adlige und Bürger, Wissenschaftler und Gelehrte, so Galileo Galilei, Johann Kepler, Isaac Newton, Francis Bacon, Knorr von Rosenroth (der die erweiterte Fassung ins Deutsche übersetzte), de Peiresc, Athanasius Kircher, Grimmelshausen, später Goethe bis hin zu Michel Foucault und Umberto Eco in unseren Tagen.⁶ Dichter und Schriftsteller wie Harsdörffer, Spee und Lohenstein rezipierten es ebenso wie die Verfasser der zahlreichen Wunder- und „Hausväter“-Bücher wie Wolfgang Hildebrand, Johann Coler, Michael Bapst von Rochlitz und Johann Wecker. Deutliche Spuren der Rezeption Della Portas habe ich nicht nur in Italien und Deutschland, sondern auch in Frankreich und England sehr gut verfolgen können. Man kann ruhig behaupten, daß Della Portas „*Magia Naturalis*“ ein hervorragendes Beispiel *europäischer* Fachliteratur aus dem 16./17. Jahrhundert darstellt. Dieser Text hat dazu noch den Vorteil, daß er nicht zu umfänglich ist (die lateinische Erstfassung beträgt etwa zweihundert Seiten), so daß eine Gesamtwürdigung des Textes möglich war: Mir ging es um einen Text als geschlossene, kommunikative Einheit, und nicht um eine Analyse von Bruchstücken oder von mehr oder weniger willkürlich ausgewählten Textteilen.

Das lateinische Original wurde in verschiedene europäische Sprachen übersetzt: Den fachsprachlichen Wortschatz der deutschen Übersetzung der „*Magia Naturalis*“ zu untersuchen und ihn mit dem italienischen Text vergleichend zu beschreiben wurde das Ziel einer größeren Untersuchung.⁷ Zu diesem Zweck wurden die deutsche und die italienische Fassung der ersten Ausgabe der „*Magia Naturalis*“ maschinenlesbar gemacht und vollständig exzerpiert. Die Eingabe über optische Leseverfahren (OCR) erwies sich als unmöglich: Die deutsche Fraktur war zu unregelmäßig und die italienische Kursivschrift zu dünn und un-

⁶ Eine systematische Untersuchung der Rezeption Della Portas fehlt. Die einzige Ausnahme bilden einige Aufsätze, die während der Tagung „Giovanni Battista Della Porta“ vorgetragen wurden („Giovanni Battista Della Porta nell'Europa del suo tempo“ 1990). Sie skizzierten die Rezeption in Deutschland, Frankreich und bei einigen Autoren, werden der Weite des Themas jedoch nicht annähernd gerecht. Weiteres und Umfassenderes jetzt in Balbiani (1999).

⁷ Titel der Untersuchung: „Die deutsche Übersetzung der ‚*Magia Naturalis*‘ (1558) von Giovanni Battista Della Porta. Sprache, Wissenschaft und Kultur in der frühen Neuzeit“. Sie wurde von Oskar Reichmann (Heidelberg) und von Barbara Stein Molinelli (Mailand) betreut. Die Arbeit, die auf der vergleichenden Analyse der deutschen und der italienischen Übersetzung basiert, untersucht Della Portas Werk als dynamische Verflechtung von textinternen und textexternen Elementen. Die Anwendung verschiedener Analyseansätze läßt viele Faktoren abwechselnd in den Vordergrund treten, unter anderem den geschichtlichen und kulturellen Kommunikationsrahmen, Quellen und Rezeption des Textes, die Strategien zur Wissensvermittlung, die sehr modern erscheinen, bedeutende semantische und lexikalische Verschiebungen der Fachlexik usw.

scharf, so wurde der Text manuell eingegeben und von verschiedenen Korrektoren gelesen. Mit Hilfe eines besonderen Software-Programms wurden dann, in einer zweiten Phase, alle *termini technici* in dem jeweiligen Kontext erfaßt und nach Fachgebieten registriert. Das Programm (TACT Database 1.2, Copyright 1990 by John Bradley and Livio Presutti), erwarb ich per Internet von der University of Toronto. Es handelt sich um eine kleine und einfache, ausschließlich in DOS zu benutzende Software, die man in ein paar Stunden erlernen und dementsprechend schnell anwenden kann. Selbstverständlich mußte sie an die deutsche und lateinische Schrift angepaßt werden, d.h. dem alphabetischen Zeichenverzeichnis des Programms mußten die Schriftzeichen hinzugefügt werden, die für das Deutsche und Lateinische üblich sind (Vokale mit Umlauten, scharfes S, Ligaturen), sowie auch die Symbole, die ich zur Auszeichnung der Fachtermini benutzen wollte. Hinterher war es möglich, ein alphabetisches Verzeichnis aller im Text enthaltenen Wörter (mit Vorkommenshäufigkeit) und getrennte Listen der Fachwörter (zuerst nach Fachbereich, dann alphabetisch geordnet) zu bekommen; ich konnte einzelne Wörter aussuchen und sie mit einem beliebig langen Kontext exzerpieren sowie auch statistische Daten über die Häufigkeit ihres Vorkommens, wiederkehrende Verbindungen, Verteilung im Text usw. schnell erlangen. Auf eine automatische Lemmatisierung habe ich verzichtet: Dazu hätte ich weit größere und kompliziertere Programme gebraucht, deren Erlernung und Adaptation an das Altitalienische, Frühneuhochdeutsche und Latein viel zu lange gedauert hätte. Da die Bearbeitung des Textes nur eine Vorstufe der eigentlichen Untersuchung darstellte, durfte man nicht zu viel Zeit damit verlieren.

Als aber die Verarbeitung des deutschen Textes zu Ende ging, wurde auch deutlich, daß es nur in Rückgriff auf die lateinische Quelle möglich war, die Beziehungen der Texte untereinander richtig zu verstehen und die übersetzerische Leistung einschätzen zu können. Die lateinische Erstausgabe mußte daher als *tertium comparationis* dienen: Sie wurde als Grundlage gesetzt, obwohl das eine wesentliche Transformation von Methoden und Analyseverfahren nötig machte, und auch vollständig exzerpiert. Dieser Text war in einer sehr deutlichen und großen *antiqua* gedruckt, so habe ich es wieder mit dem Scanner versucht, aber vergebens: Nach den ersten Versuchen mußte ich feststellen, daß es viel länger dauerte, den eingescannten Text zu verbessern, als ihn selber einzutippen.

Ergebnis der Exzerption und Ausgangspunkt der lexikographischen Verarbeitung waren etwa 1700 lateinische Fachwörter mit durchschnittlich zehn Belegen pro Wort, also 17.000 Belegstellen im lateinischen Text, plus zweimal so viele äquivalente Belegstellen in den Übersetzungstexten.

3 Lexikographische Datenerhebung und -darstellung

Das erste und nächste Problem war, diese Datenmenge so zu organisieren, um sie überhaupt zugänglich und leicht überschaubar zu machen. Da es unmöglich – und auch überflüssig – war, im Rahmen meiner Untersuchung alle 1700 Fachwörter zu analysieren, entschied ich mich dafür, nur einen Prozentsatz davon einer genaueren Untersuchung zu unterziehen, so daß ein vernünftiges Verhältnis von Informationsqualität und Quantität der untersuchten

Lemmata gewahrt blieb. Die lateinischen Lemmata bilden so die sprachliche Basis, worauf die Quellenbelege und die betreffenden, in den Übersetzungen vorkommenden Heteronyme zurückgeführt werden. So wurde ein text- und fachwortschatzbezogenes, dreisprachiges, semasiologisches Wörterbuch geplant.

Verschiedene historische Wörterbücher, textbezogene Glossare sowie auch mehrsprachige Nachschlagewerke wurden zu Rate gezogen, um eine optimale Mikrostruktur für die Wörterbuchartikel herauszuarbeiten. Die größte Anregung fand ich im „Frühneuhochdeutschen Wörterbuch“, dessen Mikrostruktur eine sehr feine Untergliederung aufweist, die, meiner Meinung nach, den richtigen Mittelweg einschlägt zwischen einer nur sehr allgemeinen und zusammenfassenden Darstellung des lexikalischen Materials und einer Ausführlichkeit, die zu einer kaum noch überschaubaren Zersplitterung der Lemmabeschreibung führt: Beispiele in beiden Richtungen sind uns wohl bekannt, z.B. das „Mittelhochdeutsche Wörterbuch“ von Lexer und das von Benecke/Müller/Zarncke auf der einen Seite, das „Leipziger Althochdeutsche Wörterbuch“ von Frings oder das DWB auf der anderen, wo man manchmal gezwungen ist, Dutzende von Spalten ganz durchzulesen, bevor man die gewünschte Angabe findet.

Mein Ziel war es also, eine lexikographische Struktur zu schaffen, die trotz ihrer Komplexität flexibel und lesbar bleiben sollte. Ein Problem war auch die graphische Gestaltung, da ich es mit drei Sprachen zu tun hatte, die miteinander verglichen werden mußten. Das Ergebnis war die in Abbildung 1 dargestellte Artikelstruktur.

MIKROSTRUKTUR DER ARTIKEL

LEMMA (LATEINISCH)

- Angaben zur Morphologie
- Wortart
- Häufigkeitsangabe (in runde Klammern gesetzt)
- diatechnischer Symptomwert (Artikelkopf rechts)

1. Bedeutung

- Bedeutungserläuterung

1. Spalte

alle Textstellenangaben
des lateinischen Textes, event.
mit Belegen (wo interessant
oder nötig)

2. Spalte

entsprechende Heteronyme
im deutschen Text
mit Textstellenangabe

3. Spalte

entsprechende Heteronyme
im italienischen Text
mit Textstellenangaben

- typische Syntagmen (der drei Sprachen)
- onomasiologische Vernetzungen des Lemmas

2. Bedeutung

wie oben

n. Bedeutung

wie oben

-
- EVENTUELLE WORTBILDUNGEN UND ABLEITUNGEN (SUBLEMMA)
 - Häufigkeitsangabe
 - Bedeutungserläuterung

1. Spalte	2. Spalte	3. Spalte
alle Textstellenangaben des lateinischen Textes, event. mit Belegen (wo interessant oder nötig)	entsprechende Heteronyme im deutschen Text mit Textstellenangabe	entsprechende Heteronyme im italienischen Text mit Textstellenangaben
<ul style="list-style-type: none"> - typische Syntagmen (der drei Sprachen) - onomasiologische Vernetzungen des Sublemmas 		

Abb. 1

Jeder Artikel bietet allgemeine Angaben zum Lemma an und listet die verschiedenen Bedeutungen auf, die dem Lemma zugeschrieben werden können. Ein dreisprachiger Belegblock bildet den Schwerpunkt. Hier werden für jede Bedeutung eines Terminus die entsprechenden Belegstellen der Quelle, zusammen mit den Äquivalenten der anderen zwei Sprachen angegeben. Auf die im Text belegten syntagmatischen und paradigmatischen Vernetzungen, deren Wichtigkeit auch für die mehrsprachige Lexikographie unbestritten ist, wurde nicht verzichtet. Alles sei aber besser an einem Beispiel veranschaulicht (Artikel *insitio*, Abb. 2).

<i>insitio, onis</i> f. (18)		t.t. bot.
>Pfropfung< >innesto< <i>insitio</i> (1, 9, 14, 40) (1, 15, 23, 7) (2, 1, 35, 4) <i>insitio, quam emphyllismon vocant</i> (2, 1, 36, 1)	<i>das andere ingeleibet werden</i> (1, 61) <i>im pflanzen</i> (1, 93) v. <i>insitio oder Impffung</i> (2, 8) <i>die Impffung so man insitionem oder emphytismon nennet</i> (2, 11)	n. überszt (14v) <i>nell'innestare</i> (22r) <i>innestamento</i> (32v) <i>l'inesto, il qual chiamano Emphyllismo</i> (33v)
(2, 2, 38, 19) (2, 2, 38, 23) (2, 2, 38, 25) (2, 2, 39, 8) (2, 2, 39, 34) (2, 2, 40, 25) <i>nouo insitionis modo</i> (2, 3, 42, 8) (2, 3, 42, 16) (2, 3, 41, 39)	<i>insition oder Impffung</i> (2, 21) <i>insitionen oder impffungen</i> (2, 22) <i>insitionen</i> (2, 22) <i>insition oder Impffung</i> (2, 24) <i>Impffung</i> (2, 27) <i>Impffung</i> (2, 31) <i>auff ein ander weis</i> (2, 36)	<i>innesto</i> (36r) <i>innesti</i> (36r) <i>innesti</i> (36r) <i>innesto</i> (36v) <i>innesto</i> (37r) <i>innesto</i> (38r) <i>nuouo modo d'innestare</i> (39v)
(2, 3, 42, 16) (2, 3, 41, 39) <i>insitiones reiterando</i> (2, 4, 45, 8) (2, 6, 48, 34) (2, 6, 48, 36) (2, 6, 49, 6) (2, 6, 50, 19)	<i>Pfropffgewächs</i> (2, 37) <i>Pfropffung</i> (2, 35) <i>impffs zum offtermal</i> (2, 48) <i>impffen</i> (2, 61) <i>insition oder Impffung</i> (2, 61) <i>insition oder Ineinung</i> (2, 62) <i>vom pfropffen</i> (2, 67)	<i>quiui</i> (39v) <i>innesto</i> (39r) <i>innesto</i> (42v) <i>innesti</i> (45v) <i>innesto</i> (45v) <i>innesto</i> (46r) <i>innesto</i> (47r)
Syn.: <i>adulterium, coitus</i> ³ , <i>mixtura</i> ⁴		

Abb. 2

Da ich vom Latein ausging, bereitete die Lemmatisierung der lateinischen Termini nur geringe Schwierigkeiten und hatte hinzu noch den Vorteil, daß das Verarbeiten komplexer lautlicher und graphematischer Lemmatisierungsverfahren unterbleiben konnte, die in ande-

ren historischen Wörterbüchern eine bedeutende Rolle spielen (zu Lemma und Lemmatisierungsproblemen vgl. Reichmann 1986, 64–74; Wiegand 1983; Wolski 1989). Das Lemma, die erste Position des lexikographischen Artikels, erscheint in der der lateinischen Lexikographie geläufigen Form, d.h. versehen mit den entsprechenden flexionsmorphologischen Angaben: Nom. und Gen. Sing. für Substantive, die zwei bzw. drei Endungen des Singulars für Adjektive, die gewöhnlichen Formen des Paradigmas für die Verben; Adverbien bleiben unflektiert. Neben der Wortartzugehörigkeit (erste Position nach dem Lemma) steht in runden Klammern die Angabe der absoluten Häufigkeit des lateinischen Lemmas, die maschinell berechnet wird. Die nächste Angabe (selbe Zeile, rechts) betrifft den fachsprachlichen Bereich, dem das Lemma zuzuschreiben ist (Symptomwert). Sie ist angegeben mit der Abkürzung t.t., *terminus technicus*, und dem Fachbereich (auch in abgekürzter Form). Diese Positionen befinden sich alle auf einer einzigen Zeile, bilden den Artikelkopf und beziehen sich immer auf das Lemma als Ganzes. Ist das nicht der Fall, bleiben hier die Positionen leer und die Angaben werden je Bedeutungserläuterung angesetzt: Bei Symptomwertangaben kommt das z.B. besonders häufig vor.

Die nächste Position ist die Erläuterung der Bedeutung, wie sie aus dem Text heraus festzustellen ist. Sie erfolgt in zwei Sprachen, im heutigen Deutsch und Italienisch, so daß Benutzer beider Sprachgemeinschaften im Wörterbuch nachschlagen können. Auch bei der Auswahl der Abkürzungen wurde darauf geachtet, daß sie für alle verständlich sind, meistens in Anlehnung an das Latein. Bei monosemen Wörtern kommt nur eine einzige Position vor, bei polysemen Einheiten werden mehrere Erläuterungspositionen angesetzt, je nach Anzahl der aus dem Text gewonnenen Bedeutungsansätze. Schwierig gestaltete sich vor allem die Unterscheidung der verschiedenen Sememe eines Terminus und ihre Abgrenzung. Der Gebrauch einiger Termini war im 16./17. Jahrhundert noch schwankend, besonders im Bereich der geometrischen Optik, die sich gerade in der Zeit als selbständige Disziplin entwickelte, und es war manchmal nicht einfach zu verstehen, was Della Porta mit einem Wort eigentlich gemeint hat. In dieser Hinsicht waren Syntagmen und onomasiologische Vernetzungen von primärer Bedeutung, sowie auch die metalexikographischen Kommentare des Autors. Interferenzen mit dem heutigen Wissen wurden dabei möglichst vermieden und durch historische Kenntnisse über die damalige Wissenschaft und Vergleiche mit ähnlichen Texten ersetzt.

Die verschiedenen im Text belegten Bedeutungen werden dann untereinander aufgelistet und numeriert. Die Anordnung erfolgt nach einem Fachsprachlichkeitskriterium: Die fachsprachliche Bedeutung steht vor der allgemeineren, die eigentliche Bedeutung steht vor der abgeleiteten oder der in übertragenem Sinne. Der Bedeutungserläuterung werden manchmal semantische Kommentare hinzugefügt, die dazu beitragen, die internen Bezüge zwischen den angesetzten Bedeutungen besser darzustellen, und die dem Benutzer Hinweise über die Lemmaanwendung anbieten (es handelt sich meistens um die gewöhnlichen lexikographischen Abkürzungen wie: allgemein, extensional usw. oder um Hinweise auf übertragene Bedeutungen, Phraseme und Kollokationen). Die Erläuterung bietet so oft wie möglich ein syntaktisch substituierbares Äquivalent des Lemmas, d.h. es werden endozentrische Erläuterungen bevorzugt. Wenn das ungenügend oder nicht möglich ist, besteht die Erläuterung aus einer Reihe partieller Synonyme oder aus einer nicht endozentrischen phrastischen Beschreibung.

Unter der Erläuterungsposition befindet sich der Belegblock, der wichtigste Teil des Artikels. Die Darstellung in drei Spalten ermöglicht es, die Belege der drei verschiedenen

Texte leicht überschaubar aufzulisten und sie miteinander zu vergleichen.⁸ In der ersten Spalte links werden alle Textstellen der Quelle untereinander aufgelistet, d.h. alle Belege des Lemmas im lat. Text, die der vorangehenden Bedeutung zuzuschreiben sind; in der mittleren Spalte die in der deutschen Übersetzung vorkommenden Heteronyme; in der Spalte rechts die Heteronyme der italienischen Übersetzung (immer mit Textstellenangaben).

Der Belegblock bildet den Hauptteil des Artikels: Er kann sich von einer einzigen Zeile (Lemma mit einem einzigen Beleg – Beispiele in Abb. 3 und 4) bis auf mehrere Seiten ausdehnen (sehr häufig vorkommende Termini). Ein Vorteil dieser Darstellung besteht darin, daß der Belegblock in zwei verschiedene Richtungen gelesen werden kann: einmal vertikal (einzelsprachig), einmal horizontal (mehrsprachig). Jede Spalte listet alle in einem Text vorkommenden Heteronyme des lateinischen Lemmas auf, gewährt also einen Blick auf die von jedem Sprachsystem angebotenen Äquivalente des Lemma-Terminus. Intralinguale Synonyme, Nicht-Übersetzung eines Fachwortes, Zugriff zu Fremdwörtern, Wortbildungen usw. sind auf einen Blick erkennbar. Horizontal dagegen bietet jede Zeile einen Ansatz zur vergleichenden Untersuchung an: Die interlingualen Äquivalente stehen nebeneinander, so daß Abweichungen, Fehlübersetzungen, parallele Übersetzungsverfahren unmittelbar zum Vorschein kommen. Dabei werden Unterschiede und Ähnlichkeiten im fachsprachlichen Wortschatz, in der Auswahl der Heteronyme und in der Behandlung der *termini technici* hervorgehoben.

Folgende Positionen, die den linguale Apparat des Lemmas beschreiben, vervollständigen den Belegblock. Viel Gewicht wird auf die syntagmatischen Verbindungen des Lemmas gelegt (typische Syntagmen, Genitivfügungen). Onomasiologische Vernetzungen (Synonyme, Antonyme, bedeutungsverwandte Wörter) liefern ebenfalls einen wesentlichen Beitrag für die Unterscheidung der Bedeutungen und deren Anwendungsbereich; auch bieten sie Verweise auf andere, an das Wortfeld des Lemmas angrenzende Einheiten. Weitere Einzelheiten, die das Layout der Artikel und die graphische Hervorhebung der einzelnen Positionen betreffen, sind den hier angeführten Beispielen direkt zu entnehmen. Das Wörterbuch wurde durch ein Verzeichnis der untersuchten Lemmata ergänzt, wo neben dem Lemma die Wortartzugehörigkeit, die Vorkommenshäufigkeit, den Polysemiegrad (d.h. die Anzahl der Bedeutungen des Lemmas) und die Symptomwerte angegeben werden, und durch zwei Register der Fachtermini beider Ausgangssprachen: Sie listen die italienischen und deutschen Fachwörter alphabetisch geordnet auf und verweisen auf den lateinischen Lemma-Terminus bzw. die lateinischen Lemma-Termini des Wörterbuchs (s. Anhang). Das ermöglicht den Zugang auch für Benutzer, die nur vom italienischen oder vom deutschen Text ausgehen, ohne die lateinische Quelle zu berücksichtigen.

Diese vergleichende Analyseperspektive, die von der Gelehrtensprache ausgeht und dann verschiedene Nationalsprachen miteinbezieht, überschreitet die Grenzen der Nationalphilologien und geht entschieden in die Richtung einer Europäisierung der Fachsprachenforschung. Hinzu kommt, daß die hier verwendete Artikelstruktur als Matrix benutzt werden kann: Was hier nur auf zwei Sprachen beschränkt ist, könnte man beispielsweise auch auf andere „*Magia Naturalis*“-Übersetzungen ausdehnen. Der Artikelkopf bis zu der Bedeutungserläuterung und den onomasiologischen Vernetzungen könnten beibehalten wer-

⁸ Für eine kontrastive interlinguale Analyse des Belegmaterials plädierten schon Hartmann (1980; 1985) und Marello (1989, 78).

den. Man müßte nur Spalten des Belegblocks ersetzen, wenn man andere Zielsprachen vergleichen möchte, oder eine neue Spalte hinzufügen, um das Sprachenspektrum zu erweitern. Aus solchen Vergleichen sind Unterschiede und Abweichungen zwischen den Zielsprachen, also etwa das Auseinanderdriften der verschiedenen Nationalfachsprachen, viel leichter wahrzunehmen.

4 Wege und Ziele der Datenerschließung

Mein besonderes Anliegen war, die Lemmata nicht aus ihrem Kontext heraus zu lösen und sie abstrakt zu analysieren, sondern sie als Teil einer sprachlichen und außersprachlichen Umgebung zu beschreiben. Daher kam die Entscheidung, den Text als Ganzheit und als kommunikative Einheit zu untersuchen, und er wurde einer integrativen Analyse unterzogen, die dann den Rahmen der Gesamtuntersuchung prägte. Es wurden textexterne Merkmale wie Textentstehung und Quellen untersucht, die Intention des Autors, die für die Textsorte bestimmend ist, die Kommunikationsform usw., sowie auch textinterne Elemente: Makro- und Mikrostruktur des Textes, Illokutionsebene und andere textlinguistische Faktoren. So kamen die Beziehungen zwischen Lexikographie, Textlinguistik, Soziolinguistik und Fachsprachenforschung immer deutlicher zum Ausdruck. Aus dem so verarbeiteten Material war klar ersichtlich, daß Lexikographie das Ziel einer Analyse darstellen kann, aber gleichzeitig auch ein sehr geeigneter Ausgangspunkt ist, um den Gesamttext terminologisch fundiert zu analysieren. Dabei habe ich mich immer an das lexikographische Material gehalten, d.h. jeder einzelne Abschnitt meiner Untersuchung stützt sich ständig auf Textbelege und auf das eben beschriebene Wörterbuch.

Es wurde allmählich deutlich, welche Möglichkeiten zur Erschließung von Fachtexten der lexikographische Analyseansatz anbieten kann. Traditionelle Bereiche der Sprachgeschichte finden darin selbstverständlich reiches Belegmaterial, z.B. Studien über Fremdwörter, Präfigierung und Suffigierung, Morphologie im allgemeinen, oder stilistische Studien, die Metaphern, zwei- oder mehrgliedrige Formeln und Prosatextsorten als Analysegegenstand haben. Oder auch statistische Untersuchungen der Fachlexik, z.B. der Vorkommenshäufigkeit verschiedener Wortarten, die z.B. eine wichtige Komponente in der Fachsprachenforschung der ehemaligen DDR darstellten. Der Vergleich der verschiedenen Übersetzerischen Leistungen ist dagegen für die Übersetzungstheorie von Bedeutung.

Abgesehen von diesen traditionellen Bereichen der historischen Sprachwissenschaft, bietet das lexikographische Material zahlreiche Belege für die Wissenschaftsgeschichte und gewährt uns einen Einblick in die Sprach- und Wissenschaftsauffassung des Autors. Sehr auffällig in einer Mikrostruktur wie der hier entwickelten sind Lemmata, die in den Zielsprachen in der gleichen bzw. auf ganz andere Weise wiedergegeben wurden, die also bedeutende Konvergenzen und Divergenzen in der Heteronymenauswahl hervorheben (kontrastive Fachsprachenforschung). Besonders interessant fand ich die Feststellung überraschender – wenn auch zum Teil schon vermuteter – Übereinstimmungen in vielen Artikeln, die mich dazu veranlaßt haben, die Fachsprachen der Wissenschaft als *europäisch* zu bezeichnen und die sogenannte *Europäismenese* wiederaufzunehmen. Diese These finden

wir u.a. in Reichmann 1991 und 1993 schon formuliert, und zwar in dem Aufsatz „Europäismen im Wortschatz von Einzelsprachen“.

5 Die *Europäismen*these

Anhand einiger Wörterbuchartikel möchte ich jetzt auf die *Europäismen*these etwas näher eingehen, und das tue ich am Beispiel der Lemmata: **ellipsis**, **hiperbole** und **parabola**.

hiperbole , es f. (1)	t.t. geom.
›Hyperbel, unendliche, ebene Kurve des Kegelschnitts‹ ›iperbole, curva aperta ottenuta dall'intersezione di un cono con un piano parallelo all'asse‹	
<i>hiperbole</i> (4, 15, 151, 23)	<i>hyperbolen oder die Übermaß</i> (4, 417) <i>hiperbole</i> (137r)

Abb. 3

Zusammen mit der Hyperbel und der Ellipse ist die Parabel der dritte traditionelle Kegelschnitt. Alle drei Kurven entstehen durch den Schnitt eines geraden Kreiskegels mit einer Ebene. Die drei Benennungen gehen auf das Griechische zurück, und bedeuten wörtlich ›Überschuß‹, ›Mangel, das Auslassen‹ und ›das Nebeneinanderhalten, -werfen‹.⁹ Das Etymon ist klar und sachlich begründet, es deutet auf den Unterschied in der jeweiligen Lage des Schnittes: Der Parabelschnitt verläuft parallel zu der einen Seite des Kegels, d.h. die Schnittebene hat den gleichen Neigungswinkel wie die Mantellinien. Bei kleinerem Neigungswinkel erhält man eine Ellipse, bei größerem eine Hyperbel.

Der deutsche Übersetzer hatte mit diesen Termini offensichtliche Schwierigkeiten, obwohl Dürer schon 1525 die entsprechenden Verdeutschungen vorgeschlagen hatte, und zwar „eyerlini“, „gabellini“ und „brennlini“.¹⁰ Sie hatten sich aber nicht durchgesetzt, wie auch andere Versuche, die im 16. und 17. Jahrhundert aus der Feder verschiedener Fachleute stammten;¹¹ nicht einmal Kepler hatte sie benutzt, der sich meistens um eine deutsche Terminologie bemühte, und das griechisch-lateinische Wort wurde immer beibehalten, „trotz aller Versuche, ein deutsches Wort an ihre Stelle zu setzen“, so Busch (1933, 11). Da auch unserem Übersetzer diese Verdeutschungen nicht geläufig waren, bediente er sich einer Paarformel, also der inter- und intralingualen Synonymik, um die lateinischen Termini verständlich zu machen.

⁹ Laut Schirmer (1912), ist der griechische Erstbeleg der drei Bezeichnungen im Werk des Apollonius von Pergä (225 v.C.), das die Kegelschnitte behandelte, zu finden. Zur Etymologie vgl. Kluge (1999).

¹⁰ Dürer (1525): „Die Parabola sey genennt ein brennlini“ (C3v); „die Hiperbole will ich einn gabellini nennen“ (C3v); „die Elipsis will ich ein eyerlini nennen“ (C3v). Vgl. dazu auch Olschki (1919, 414–451).

¹¹ Zahlreiche Belege bei Schirmer unter den entsprechenden Lemmata, sowie auch in: „Abhandlung zur Geschichte der Mathematik“ IX, 329ff.

ellipsis, is f. (1)	t.t. geom.
›Ellipse, geschlossene Kurve des Kegelschnitts‹ ›ellisse, curva piana chiusa ottenuta da una sezione conica‹	
<i>ellipsis</i> (4, 15, 151, 24)	<i>die ellipsin oder den Abgang</i> (4, 417) <i>elipsimi</i> (137r)

Abb. 4

Hiperbole ist nur einmal in der „Magia Naturalis“ belegt (Abb. 3): In der Übersetzung wird zuerst das gelehrte Fremdwort übernommen, und dann, nach dem Verbindungswort „oder“, ein deutsches Heteronym hinzugesetzt. So waren alle Übersetzer und Fachleute bislang vorgegangen, außer Dürer, der die erwähnte Verdeutschung vorgeschlagen hatte. Für **ellipsis** (auch nur einmal belegt, s. Abb. 4) hatte es dagegen einige Vorschläge gegeben,¹² die neben dem lateinischen Wort überliefert wurden. Es ist deshalb interessant, die hier hinzugefügten Heteronyme zu untersuchen: „Übermaß“ zu **hiperbole** und „Abgang“ zu **ellipsis**.

Einerseits bleiben sie dem Etymon sehr nahe: Der Übersetzer versucht, die ursprüngliche Bedeutung mit Wörtern aus der Gemeinsprache wiederzugeben. Auffällig ist aber, andererseits, daß die Wahl der Heteronyme auch dem Einfluß einer anderen Fachsprache unterliegt, eben der der Rhetorik, die dem Übersetzer wahrscheinlich vertrauter war als die Geometrie: „Übermaß“ ist ein Synonym zu Hyperbel als dichterischer Übertreibung, während „Abgang“, das auch ›Verlust, Schwund‹ bedeutete,¹³ an den Auslassungssatz erinnert. Diese Anlehnung an die Redekunst verwundert uns nicht, da diese Polysemie in den lateinischen Lemmata bereits enthalten war, auch wenn das zweite Semem in unserem Text nicht belegt ist.

parabola, æ f. (7)		
1. ›Parabel, unendliche, ebene Kurve des Kegelschnitts‹ ›parabola, curva piana ottenuta dall'intersezione di un cono con un piano parallelo a una sola delle sue generatrici‹		
		t.t. geom.
<i>Parabolen</i> (4, 15, 151, 24)	<i>parabolen</i> (4, 417)	<i>parabola</i> (137r)
2. ›Parabolspiegel‹ ›specchio paraboloidico‹		
		t.t. geom.
<i>Parabola</i> (4, 15, 151, 18)	<i>p. das ist ein gleichung oder Nebenhaltung</i> (4, 416)	n. übszt (137r)
(4, 15, 151, 29)	<i>parabola</i> (4, 417)	<i>parabola</i> (137r)
(4, 15, 151, 34)	<i>parabola</i> (4, 418)	<i>parabola</i> (137r)
<i>Parabolæ segmento</i> (4, 15, 151, 9)	<i>segmento Parabolæ</i> (4, 415)	<i>pezzo di specchio rettangolare</i> (136v)
<i>parabola sectio</i> (4, 19, 155, 22)	<i>parabolam sectionem</i> (4, 431)	<i>parabola</i> (140v)
3. ›belehrende Erzählung, Parabel‹ ›racconto allegorico, esempio‹		
		t.t. rhet.
<i>Enigmatum, parabolis et verborum</i> (1, 0, 2, 20)	<i>Retzeln und parabolen</i> (1,7)	Vorrede n. übszt

Abb. 5

¹² Schirmer (1912) bucht, unter anderem, „ablanger Cirkel“, „ermangelnde Kegellinie“, „Langrundung“.

¹³ DWB, ÜBERMASZ [...] 4. excess, übertreibung. ABGANG [...] B.1.b verlust, schwund; [...] C.1 das fehlen, der mangel. Vgl. auch FWB, **Abgang** [...] 8. ›Schwund, Minderung, Nachlassen‹ und 10. ›Verlust, Abzug, Wertminderung‹.

Auch für **parabola** ist ein ähnliches Verfahren festzustellen (Abb. 5). Das Lemma ist siebenmal im Text belegt, und nur bei seinem ersten Vorkommen wird eine Übersetzung angeboten, und zwar in einer dreigliedrigen Formel („parabola, das ist ein gleichung oder Nebenhaltung“), in den anderen Fällen wird das lateinische Fremdwort einfach übernommen und als Benennung des Parabolspiegels fast wie ein Eponym behandelt. Dreigliedrigkeit ist im Text sehr selten vertreten: Daß sie gerade in diesem Fall vorkommt, ist ein weiterer Hinweis auf die Unschlüssigkeit des Übersetzers, dessen Wortschatz wahrscheinlich kein vollwertiges fachsprachliches Äquivalent enthielt. Das erste Heteronym findet gleichzeitig im Bereich der Rhetorik Verwendung (die Parabel der Evangelientexte, die als Gleichnis zu verstehen ist), wie auch im Bereich der Mathematik, wo die Gleichung das ›Nebeneinandersetzen‹ von zwei Größen in Gleichheitsrelation ist – die erste Möglichkeit scheint aber wahrscheinlicher, auch weil der deutsche Übersetzer im Bereich der Geometrie und Mathematik offensichtlich nicht sehr bewandert war, wie an verschiedenen Textstellen deutlich zu merken ist. Das zweite Heteronym ist eher etymologisch und geht auf den Parallelverlauf der Linie beim Kegelschnitt zurück. Daß der Übersetzer von seinem Verdeutschungsversuch offenbar nicht begeistert war, beweist die Tatsache, daß er danach nicht mehr vorkommt und das Fremdwort unbestritten die Stellung hält. Dies bestätigt auch das Adjektiv **paraboleus/licus** (Abb. 6), auf dessen Verdeutschung er gänzlich verzichtet.

paraboleus/licus, a, um adj. zu parabola1 (2)	t. t. geom.
›parabolisch, parabelförmig‹ ›parabolico, a forma di parabola‹	
<i>Parabolea sectio</i> (4, 15, 151, 16) <i>parabolea sectio</i> (4, 416)	<i>questa parte</i> (136v)
<i>portio parabolica</i> (4, 15, 151, 22) <i>parabolica sectio</i> (4, 416)	<i>rett'angola ouer parabolica</i> (137r)

Abb. 6

Im Italienischen werden alle Fachwörter mit der lateinischen Graphie („hiperbole“) und Flexion („elipsimi“) übernommen, was auch auf eine noch nicht vollzogene Einbürgerung schließen läßt.¹⁴ Die sehr enge lexikalische Verwandtschaft der italienischen Sprache mit dem Latein ermöglicht es dem Verfasser, alle Termini mühelos aufzunehmen, und die drei Einheiten sind immer noch im Wortschatz der Geometrie und der Stilistik vorhanden.

Auffällig ist das Fortbestehen der lateinischen Bezeichnungen in beiden Sprachen, vor allem aber im Deutschen, wo es zahlreiche Übersetzungsversuche gegeben hatte, insbesondere für **ellipsis**: Wenn sich eine der Verdeutschungen durchgesetzt hätte, wäre das betroffene Zeichen eindeutig geworden, wie es oft bei fachlichen Einheiten der Fall ist. Die lateinischen *termini* haben sich aber überall durchgesetzt, und das Fremdwort wird nicht nur übernommen und assimiliert, sondern auch das semasiologische Feld der Ausgangssprache bleibt auch im Deutschen – sowie im Italienischen, im Französischen und im Englischen – identisch,¹⁵ so daß die deutsche Sprache sich mit anderen europäischen Sprachen in der Ausdrucks- und in der Inhaltsseite parallel entwickelt hat.¹⁶

¹⁴ Battaglia und Cortelazzo/Zolli buchen tatsächlich die Erstbelege für **iperbole** bei Barbaro (1556) und Galilei (1612), und für **ellisse** bei Baldi (vor 1617) und Galilei (1623).

¹⁵ Vgl. Duden und Treccani: unter jedem der drei Lemmata sind immer nur diese zwei Bedeutungen angegeben, wobei für **ellipsis** im heutigen Italienisch meistens zwei Lemmata angesetzt werden,

Das Lemma **epilepsia** liefert ein anderes aufschlußreiches Beispiel für einen *Europäismus* (Abb. 7–ausnahmsweise sind hier, nach dem eigentlichen Artikel, auch die Belegstellen der Synonyme angeführt).

epilepsia, æ f. (2)		t.t. med.
›Fallsucht, Epilepsie‹ ›epilessia‹		
<i>epilepsia</i> (1, 14, 20, 36)	<i>fallende Sucht</i> (1, 84)	<i>mal caduco</i> (20r)
<i>epilepsia</i> (4, 20, 157)	<i>fallende sucht</i> (4, 438)	<i>epilepsia</i> (143r)
Syn.: <i>passio lunatica, morbus comitialis, caducus, passio caducorum</i>		
-----//-----		
<i>cui caducus hæreat</i> (2, 1, 37, 14)	<i>den fallenden siechtag haben</i> (2, 17)	nicht überszt (35r)
<i>comitialis morbus</i> (4, 20, 157, 19)	<i>die fallend sucht</i> (4, 437)	<i>mal comitale</i> (142v)
<i>comitialibus prosunt</i> (4, 20, 157, 23)	<i>sollen den Fallsüchtigen gut seyn</i> (4, 437)	<i>giouano a mali comitali</i> (142v)
<i>passio lunatica</i> (4, 22, 161, 6)	<i>fallendt sucht</i> (4, 450)	<i>passioni lunatiche</i> (146r)
<i>caducorum passio</i> (4, 22, 160, 10)	<i>fallende kranckheit</i> (4, 447)	<i>mal caduco</i> (145r)

Abb. 7

Das Wort **epilepsia** war dem klassischen Latein nicht so geläufig, es wurde nur als Glosse für den griechischen Terminus in Übersetzungen benutzt und kam erst in spätlateinischen Texten in Gebrauch.¹⁷ Im Latein waren andere Bezeichnungen üblich: „morbus comitialis“ und „(morbus) caducus“, zum Beispiel, die als halbfachliche Einheiten weiterexistierten und dem französischen *mal comital* und dem italienischen *mal caduco* (beide gemeinsprachlich) zugrunde liegen. Die gelehrte Form **epilepsia** wird dann allmählich in alle westeuropäischen Sprachen als gelehrtes Fachwort aufgenommen: it. *epilessia*, frz. *épilepsie*, dt. *Epilepsie*, engl. *epilepsy*. Daneben sind aber zahlreiche halbfachliche oder gemeinsprachliche Bezeichnungen belegt. In der deutschen Übersetzung wird **epilepsia**, sowie auch die Gesamtheit der intralingualen Synonyme, immer mit demselben deutschen Heteronym wiedergegeben: „fallende Sucht“. Die italienische Übersetzung ist dem Lateinischen sehr nahe und weist fast immer die entsprechenden Ausdrücke auf („passiones lunaticae“ > „passioni lunatiche“, „morbus comitialis“ > „mal comitale“, usw.). Bei den zwei eigentlichen Belegen für **epilepsia** ist aber eine Abweichung festzustellen: Einmal wird **epilepsia** in noch nicht assimilierter Form gebraucht, sonst finden wir „mal caduco“, was der deutschen „fallenden Sucht“ entspricht, denn im Italienischen kommt das Adjektiv „caduco“ vom Verb „cadere“, ›fallen‹. Diese gemeinsprachliche Bezeichnung hatte sich so durchgesetzt, daß sie sogar von Gelehrten häufiger als die gelehrte Benennung benutzt wurde, in Italien eben so wie in Deutschland. Bemerkenswert ist weiterhin, daß alle hier untersuchten Sprachen das gleiche semantische Merkmal und dessen lexikalische Entsprechung unter

mit differenzierter Endung: *ellissi* als Fachwort der Stilistik und *ellisse* als Fachwort der Geometrie.

¹⁶ Das semasiologische Feld der englischen Wörter *parabole*, *ellipsis* und *hyperbole* und der französischen *parabole*, *ellipse* und *hyperbole* ist tatsächlich identisch (OED; Robert).

¹⁷ Vgl. dazu Georges, Du Cange, Forcellini.

den zahlreichen, im Latein verfügbaren intralingualen Synonymen übernommen haben: *mal caduco* und *Fallsucht*, aber auch frz. *mal caduc* und engl. *falling sickness*. Die hier untersuchten romanischen Sprachen weisen also ein Lehnwort auf, die germanischen eine Lehnprägung; da es aber im Latein zahlreiche Bezeichnungen für diese Krankheit gab – mehrere sind auch in der „*Magia Naturalis*“ belegt, wie wir bereits gesehen haben – ist es hier bemerkenswert, daß allen Formen der Zielsprachen ausnahmslos derselbe lateinische Ausdruck „*morbus caducus*“ zugrunde liegt.

Das gelehrte Wort *epilepsia* hatte in der medizinischen Fachsprache verschiedener Länder sein Bürgerrecht erworben, aber es tritt gegenüber der gemeinsprachlichen Bezeichnung zurück (die Tatsache, daß es sich hier um einen nicht an Fachleute gerichteten Text handelt, spielt wahrscheinlich auch eine Rolle). Übereinstimmend ist also nicht nur die Aufnahme des Fremdwortes in allen westeuropäischen Sprachen (ein durchaus häufiger Fall), sondern auch dessen Anwendungsbereich. Hinzu kommen auch parallele Verfahren in den Gemeinsprachen verschiedener Länder (ich habe mich auf Italienisch, Deutsch, Französisch und Englisch beschränkt), wo man sich dasselbe Merkmal der Krankheit zu eigen gemacht hat, eben das Fallen des bewußtlosen Kranken. Daß sogar Gemeinsprachen solche semantischen und lexikalischen Parallelismen aufweisen, wie selten und unerforscht sie auch sein mögen, läßt die Hypothese einer *europäischen* Fachsprache immer wahrscheinlicher werden.

6 Schlußbemerkungen

Die hier analysierten Lemmata sind keine singulären fachsprachlichen Kuriositäten, sondern es ließen sich mehrere Beispiele finden. Die Struktur der Wörterbuchartikel gewährt dabei eine Vielzahl von Analyseperspektiven: Diese Perspektiven können die Wort- und Bedeutungsgeschichte betreffen, aber auch Übersetzungsverfahren, Fremdwörteranalyse oder kulturgeschichtliche Aspekte wie die Geschichte der Naturwissenschaften.

Dies möchte ich noch einmal verdeutlichen: Ein Wort könnte man als ein Bündel von Merkmalen verschiedener Art auffassen, die zum Teil seine Inhaltsseite, also seine Umdeutung, die Erweiterung oder Begrenzung des semasiologischen Feldes und die Auswahl der Sememe betreffen, zum Teil seine Ausdrucksseite (Aufnahme, Abstossung, Umformung, Assimilierung, Prägung). Zu den Merkmalen zählen aber auch historische, soziolinguistische und textlinguistische Gegebenheiten, z.B. Textsorte oder Kommunikationsbereich, die auf solche sprachlichen Vorgänge (wie Auswahl und Differenzierung der Sememe, Aufnahme bzw. Abstossung eines Terminus) einwirken.

Es wird sicher Wörter aus verschiedenen Sprachen geben, bei denen eine hohe Anzahl von Merkmalen identisch ist, Wörter, die kaum gemeinsame Merkmale aufweisen, und drittens eine große Übergangsgruppe, die nur eine gewisse Übereinstimmung zeigt. Die Grenzen zwischen den Gruppen bleiben, wie immer, fließend. Die Wörter, die in jeder der untersuchten Sprachen solche erstaunliche Konvergenzen aufweisen, würde ich, in Anlehnung an Oskar Reichmann, *Europäismen* nennen und ich vermute, daß sie gerade bei Fachsprachen besonders häufig nachzuweisen sind. Für eine solche qualitative und quantitative Wertung stehen leider bislang keine Anhaltspunkte zur Verfügung, da die gewünschte In-

ternationalisierung der Sprachgeschichts- und Fachsprachenforschung in der Praxis noch nicht stattgefunden hat.

Wenn auch sprach- und sprachsystembedingte Merkmale der Wörter schon häufiger im Mittelpunkt des Interesses gestanden und oft ausgiebiges Material für die Sprachgeschichtsschreibung geliefert haben, sind kulturhistorische Faktoren aufgrund einer lexikographischen Analyse seltener hervorgehoben worden. Wissen wird nur durch die kognitive Versprachlichung entwickelt und vermittelt, und die Sprache der Wissenschaft (sei sie die natürliche oder eine künstliche Sprache) mit ihren Bedeutungswandlungen hat eine sehr ausgeprägte „Indikatorfunktion“ (so auch Steger 1988, 85) in Hinblick auf außersprachliche Prozesse.

Ein Lemma wie *demonstratio* (Abb. 8) ist z.B. für die Wissenschaftsgeschichte sehr aufschlußreich.

demonstratio, onis f. (4)		
›empirischer Beweis‹ ›dimostrazione empirica‹		
<i>demonstratio</i> (1, 8, 9, 20)	demonstrationes oder durch gewisse augenscheinliche beweisungen (1, 37)	<i>dimostrationsi</i> (9r)
(1, 8, 9, 30)	<i>demonstratio oder außfürlichen erweysungen</i> (1, 39)	<i>dimostrazione</i> (9r)
<i>demonstrationibus</i>	alles augenscheinlich bewiesen	
<i>addicti</i> (2, 27, 103, 18)	haben wollendt (2, 256)	Kap. n. übszt (92r)
(4, 1, 142, 33)	<i>demonstratio und augenscheinlichen Beweiß</i> (4, 387)	<i>ragione</i> (129r)
Syn.: <i>probatio</i>		

Abb. 8

Der Beweis, *demonstratio*, ist bei Della Porta kein mathematischer und logischer Prozeß im heutigen Sinne, sondern hauptsächlich ein „Sehen“, ein „Vorzeigen“: Um die geheimen Kräfte der Natur (d.h. die *magia naturalis*) zu erklären, ist es nötig, sie am Werk zu sehen.¹⁸ Die direkte Erfahrung eines Phänomens durch die Sinne hat einen grundlegenden epistemischen Wert, und darin unterscheidet sich Della Portas *demonstratio*-Begriff vom traditionellen Begriff der akademischen Welt, der auf Auslegung und Interpretation der klassischen Texte beruhte. Della Portas Auffassung ging schon in die Richtung der modernen, empirischen Beweismethoden, obwohl diese Einstellung nicht neu war: Sie war bereits von anderen gelehrten „Technikern“ und Erfindern vertreten worden, wie z.B. Leonardo, der die Rolle der Augen als Erkenntnismittel immer wieder betonte (Olschki 1919, 281). Das ist im Wörterbuch leicht ersichtlich, vor allem in der deutschen Übersetzung, wo das Adjektiv „augenscheinlich“ dem deutschen Heteronym fast jedesmal beigefügt wird. Erkenntnistheoretisch gesehen ist aber der Beweisbegriff Della Portas unzureichend und manchmal sogar irreführend: Einerseits ist er vormodern, da er die primäre Rolle der Praxis und des empirischen Versuches unterstreicht, andererseits aber vertritt er die Idee einer rein formellen Nachahmung der Phänomene, die ein wirkliches Verständnis der Ursachen nicht unbedingt

¹⁸ So schreibt Della Porta (1612, 1. Buch, 9): „Ich habe mit Luchßaugen (wie man zu sagen pfliget) die Ding / die sich mit jhnen selbst *demonstriren* oder beweien / anschawend (das nach betrachter sachen fleissig gearbeitet werde) dieses also wollen melden“.

voraussetzt. Wenn man ein Metall durch Hitze flüssig macht und besondere Stoffe hinzufügt, ändert sich seine Farbe: Das Ergebnis kann jeder Zuschauer feststellen und das Experiment kann jeder leicht reproduzieren, ohne die eigentliche Ursache, die die Veränderung bewirkende chemische Reaktion, auch annähernd verstanden zu haben. Für Della Porta ist die bloße Feststellung einer Ursache-Wirkung-Relation schon genug. Es wird dann die Aufgabe Galileos sein, den Übergang zum modernen Begriff von Empirie und Beweis zu vollenden: In einigen seiner Werke äußert sich Galileo gerade über diese Begriffe, die er neu prägt und erläutert. Viele Textstellen seiner Werke enthalten metalexikographische Kommentare über Fachtermini, und einige Wissenschaftler haben schon darauf hingewiesen, daß eine ausführliche lexikographische Untersuchung der Werke Galileis große Überraschungen bereiten würde und zu einer genaueren Wertschätzung seines Beitrags zur Geschichte der Fachsprachen und der modernen Wissenschaften führen würde. Auf jedem Fall bahnt sich der Übergang bei Della Porta schon an, auch wenn er noch nicht vollzogen ist: Doch schon bald danach fing man an, chemische Stoffe immer genauer zu beobachten und Unterschiede in Farbe, Aussehen, Gewicht und Verhalten zu registrieren, was zu den Klassifikationsversuchen und den Experimenten von Stahl, Glauber und Kunckel hinüberführte und so zur modernen Chemie (Kopp 1886; Figuiet 1860).

Ich habe früher schon angedeutet und ich möchte es als letzten Punkt abschließend unterstreichen, daß auch textexterne Faktoren unmittelbar auf den Text einwirken: Aus dem Anteil der Metasprache am Fachtext, und vor allem aus den metalexikographischen Eingriffen des Autors wurde deutlich, wie tief die Textsorte – und damit die Intention des Autors – die sprachliche Formulierung beeinflusst. In der „*Magia Naturalis*“ habe ich z.B. festgestellt, daß der Autor fast nie (es gibt nur zwei kleine Ausnahmen) vom aktiven und bewußten Benennen Gebrauch macht, was für andere Wissenschaftler oft die Regel war (Belege in Olschki 1919, 103; 176–177; 441–445; Pörksen 1986; Altieri Biagi 1978, 113). Er ist terminologisch nicht sehr innovativ und hat nie das Bedürfnis, die fachsprachliche Bedeutung bestimmter Wörter abzugrenzen und festzuhalten. Andere Gelehrte der Zeit hatten bemerkt, daß der Gebrauch vieler Termini schwankend war und daß Polysemie oft die Ursache großer Verwirrungen war, und hatten sich bemüht, im Anhang ihrer Werke Glossare zu schreiben, um die gebrauchten Termini eindeutig zu machen (Galilei beschäftigte sich z.B. mit diesem Problem u.a. in Galilei 1615, 627; 631–633).

Das spielt bei Della Porta keine Rolle: Manchmal ist er selbst inkonsequent im Umgang mit Termini, so daß sein Werk auch zu allen möglichen Fehlinterpretationen Anlaß gab. Das Fehlen von neuen Fachwörtern ist ein deutlicher Hinweis auf den Vermittlungscharakter des Textes, der nichts wissenschaftlich Neues zur Kenntnis bringt, sondern schon Bekanntes verbreitet. Della Portas Werk ist ein Kompendium des traditionellen Wissens über die Natur, das er einem breiteren Publikum kundgeben möchte; im ersten Buch seiner Kompilation ist die informierende Intention vorwiegend, in den übrigen drei Büchern will der Verfasser hauptsächlich vorwiegend anleiten und unterhalten. Er richtet sich an ein fachlich nicht geschultes Publikum, das nicht so sehr auf einzelne Wörter achtete, sondern eher auf ein allgemeines Verständnis der Zusammenhänge. Das Textverständnis zu erleichtern heißt für ihn an erster Stelle, die schwierigen Termini auszulegen und den Leser damit vertraut zu machen, und die Art und Weise, wie er Begriffe erläutert, zeigt, daß es nicht so sehr um Genauigkeit und Eindeutigkeit des fachlichen Ausdrucks geht, sondern um die Allgemeinverständlichkeit des Textes.

Wenn Della Porta besondere Fachwörter benutzt, fügt er eine knappe Erläuterung hinzu, um sie dem Leser klar und durchsichtig zu machen: Das gehört zur didaktischen Intention des Autors, der sich in die Rolle des Lexikographen versetzt. Wenn wir Qualität und Typologie der Erläuterungen untersuchen, merken wir, daß Della Porta sich beider traditionellen Definitionskategorien bedient hat, der Inhaltsdefinition und der Umfangsdefinition (Beispiele in Abb. 9). Die Umfangsdefinition „gibt alle unter einen Begriff fallenden Gegenstände durch Aufzählung an“ (DIN 2330, § 6.2.2; ISO 1087, § 4) und ist vor allem nützlich, wenn es um eine Klasse von Gegenständen bzw. Substanzen geht, wie in dem angegebenen Beispiel: Der Leser weiß wohl, was „tingirende ding“ heißt, nützlich ist wahrscheinlich aber eine vollständige Liste aller Farbstoffe, damit er neue kennenlernt oder schon bekannte Namen richtig einordnen kann. Dieser Definitionstyp ist aber nicht oft vertreten, weil er nur auf in der Anzahl beschränkte Klassen von Gegenständen anwendbar ist. Auch in unserem Beispiel ist die Aufzählung nicht vollständig, sie endet nämlich mit „und dergleichen ding / oder andere“, d.h. der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, daß es auch andere Stoffe gibt, die genauso gut wie die vorher genannten färben können.

Umfangsdefinition:

[...] thu es in ein Kessel / und dazu wol *tingirende* ding / [...] als da ist Zinober / Drackenblut / Miny / Blutstein / Bol Armen / Rubrick / Carmesinkörner / Sandelholz / Brasilien / Ferber Röte / und dergleichen ding / oder andere / [...] (3, 362)

Inhaltsdefinition:

Man nimmet ein Kröten / die in Hecken wohnt / und auff dem Rücken wie auffpoltzende Hofer hat / Lateinisch nennens etliche in *Bufonem*, [...] (2, 177)

Unter den gemeinen Spielwercken / ist nicht wenig lustig das gläsine Instrument / Welches wir vor die Augen halten / ein Ding desto eigentlicher anzuschawen: (4, 395)

Aber am füglichsten ists zu machen mit einem Crystallen / oder mit dem Edel Gestein *Iride*, der mit sechs ecken einem Crystallen gleich siehet / [...] (4, 392)

Abb. 9

Häufiger und genauer ist die Inhaltsdefinition: Sie „besteht in der Angabe der Merkmale, die den Inhalt eines Begriffes kennzeichnen. Die am weitesten verbreitete Form der Inhaltsdefinition besteht darin, den bekannten Oberbegriff und die einschränkenden Merkmale anzugeben, die den zu definierenden Begriff kennzeichnen und ihn von den anderen Begriffen derselben Reihe unterscheiden“ (DIN 2330, § 6.2.1; ISO 1087, § 4), es handelt sich also um die traditionelle aristotelische Definition, die das *genus proximum* und die *differentia specifica* angibt. Die Erläuterungen, die Della Porta in den Text einfügt, sind aber manchmal äußerst unpräzise und zielen meistens nur darauf, eine unmittelbare bildliche Darstellung des beschriebenen Gegenstandes im Leser zu erwecken. Um einen bestimmten Gegenstand zu identifizieren, werden meistens Beschaffenheitsmerkmale (Hoffmann 1988, 104) aufgelistet, wie im Fall der Kröte: Es wird dem Leser mitgeteilt, wo er sie finden kann und wie sie aussieht, aber nicht, was für ein Tier das ist. In anderen Fällen werden Funktionsmerkmale aufgelistet, wie im zweiten Beispiel: „das gläsine Instrument“ ist eine Linse, und sobald wir erfahren, wozu man sie braucht, wissen wir, worum es sich handelt: um eine Brille! Hierzu muß man bemerken, daß die komplizierte phrastische Be-

schreibung, die im lateinischen Text vorkommt, ihren Grund darin hatte, daß es im Latein keine Bezeichnung für die Brille gab: So mußte Della Porta sie umschreiben, während die zwei Übersetzer später schlicht „Brillen“ bzw. „occhiale“ benutzen konnten (Steger 1988, 110). Der Wortschatz beider Nationalsprachen war, was die geometrische Optik anbelangte, reicher als der lateinische.

Im Text handelt es sich oft eher um Beschreibungen und nicht um richtige Erläuterungen: Das Anliegen des vermittelnden Autors ist, einen Zusammenhang zwischen Text und Alltag des Lesers herzustellen und dem Leser den Zugang zum Text zu erleichtern. Das dritte und letzte Zitat liefert ein gutes Beispiel dazu: Diese Erläuterung ist, vom lexikographischen Gesichtspunkt betrachtet, unvollständig. Als der Autor den Edelstein Iris beschreibt, versucht er, im Leser eine Assoziation zu erwecken und ist nicht daran interessiert, den Edelstein von anderen eventuellen Kohyponymen zu unterscheiden. Das heißt, er sagt einfach nur, der Iris sehe einem Kristall ähnlich, aber um welche Abart von Quarz oder Kristall es sich hier handelt, oder wie man diesen Edelstein von einem Kristall unterscheiden kann, also die *differentia specifica*, wird nicht angegeben. Als streng fachsprachliche Erläuterung ist diese völlig unbrauchbar. Die metalexikographischen Kommentare Della Portas zielen also auf die Belehrung eines fachexternen Lesers und sind eigentlich ein wichtiger Teil seiner Vertextungsstrategien; anscheinend kümmert es ihn nicht, wenn das auf Kosten der fachlichen Genauigkeit geht.

Die Dynamik von Textsorte und Fachlexik, Vertextungsstrategien und Metasprachen als textsortenbestimmendem Faktor bildet in der lexikographischen Quellenarbeit einen besonders interessanten Komplex, der bisher kaum untersucht worden ist. Viele andere Themen waren aber in der „Magia Naturalis“ von größtem Interesse, und ich kann sie hier selbstverständlich nicht alle behandeln. Ich kann mich nur noch einmal an Della Porta anschließen, wenn er schreibt: „es mag genug seyn / daß wir hievon so viel geschwätzet haben“.

7 Literatur

7.1 Wörterbücher

- Battaglia, Salvatore: „Grande dizionario storico della lingua italiana.“ (Bisher 18 Bde.). Torino: UTET, 1961ff.
- Benecke, Georg Friedrich/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich: „Mittelhochdeutsches Wörterbuch.“ (3 Bde.). Hildesheim: Olms, 1963.
- Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo: „Dizionario etimologico della lingua italiana.“ (5 Bde.). Bologna: Zanichelli, 1984.
- DBI: „Dizionario Biografico degli Italiani.“ (Bisher 50 Bde.). Roma: Istituto dell’Enciclopedia Treccani, 1989ff.
- Du Cange, Domino: „Glossarium mediae et infimae latinitatis, conditum a Carolo Du Fresne.“ (2 Bde.). Niort: Favre, 1883–1887.
- Duden: „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache.“ (8 Bde.). Mannheim, Wien, Zürich: Duden, 1994.
- DWB: „Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm.“ (16 Bde.). Leipzig: Hirzel, 1854–1961.
- Forcellini, Egidio: „Lexicon Totius Latinitatis.“ Bologna: Forni, 1965.

- Frings, Theodor/Karg-Gasterstädt, Elisabeth: „Althochdeutsches Wörterbuch.“ (Bisher 4 Bde.). Berlin: Akademie Verlag, 1952ff.
- FWB: „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch.“ Hrsg. von Richard Anderson, Ulrich Goebel, Oskar Reichmann. Berlin, New York: de Gruyter, 1986ff.
- Georges, Karl Ernst: „Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten.“ (2 Bde.). Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1951.
- Huguet, Edmond: „Dictionnaire de la langue française du seizième siècle.“ (7 Bde.). Paris: Edouard Champion, 1925–1967.
- Kluge, Friedrich: „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.“ 23., erweiterte Auflage, bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter, 1999.
- Lexer, Matthias: „Mittelhochdeutsches Handwörterbuch.“ Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke/Müller/Zarncke. (3 Bde.). 34. Auflage mit neubearbeiteten und erweiterten Nachträgen. Leipzig: Hirzel, 1974.
- OED: „The Oxford English Dictionary.“ (20 Bde.). Oxford: Clarendon Press, 1989.
- Robert, Paul: „Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française.“ (7 Bde.). Paris: Le Robert, 1981.
- Schirmer, Alfred: „Der Wortschatz der Mathematik nach Alter und Herkunft untersucht.“ In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*. Beiheft zum 14. Bd. Straßburg: Trübner, 1912.
- Treccani: „Vocabolario Treccani della lingua italiana.“ (5 Bde.). Roma: Istituto dell'Enciclopedia Treccani, 1987.

7.2 Quellen

- Bodin, Jean (1580): „De la Démonomanie des Sorciers.“ Paris: Jacques du Puys.
- Della Porta, Giovan Battista (1558): „Magiae Naturalis libri III.“ Neapoli: Matthias Cancer.
- (1560): „Dei miracoli et maravigliosi effetti dalla natura prodotti libri IIII.“ Venetia: Lodovico Avanzi.
- (1612): „Natürliche Magia, Das ist ein außführlicher und gründtlicher Bericht von den Wunderwercken natürlicher Dinge, in vier Bücher abgetheilet.“ Magdeburgk: bey Martin Rauschern.
- (1589): „Magiae Naturalis libri viginti.“ Neapoli: Horatius Salviani.
- Dürer, Albrecht (1525): „Vnderweysung der messung mit zirckel und richtscheyd.“ Zürich: Stocker-Schmid, 1966 (Nachdruck der Ausgabe Nürnberg: 1525).
- Galilei, Galileo (1615): „Risposta alle opposizioni Del S. Lodovico delle Colombe, e del S. Vincenzio di Grazia, contro al Trattato del Sig. Galileo Galilei, delle cose che stanno su l'Acqua, ò che in quella si muovono.“ (Nach der Ausgabe Florenz: 1615). In: *Le opere di Galileo Galilei*. Ristampa dell'Edizione Nazionale. Firenze: Barbera, 1929–1939, Bd. IV, 449–691.
- Gilbert, William (1600): „De magnete, magneticisque corporibus, et de magno magnete tellure; Physiologia nova.“ London: Short.
- Horky, Martin (1610): „Brevissima Peregrinatio contra Nuncium Sidereum Nuper ad Omnes Philosophos et Mathematicos Emissum.“ Mutinae: apud Iulianum Cassianum.
- Kepler, Johann (1616): Brief vom 19.4.1616 an Galileo Galilei in Padua. In: *Le opere di Galileo Galilei*. Ristampa dell'Edizione Nazionale. Firenze: Barbera, 1929–1939, Bd. X, Brief Nr. 297.
- Lagalla, Giulio Cesare (1612): „De Phoenomenis In Orbe Lunae Novi Telescopii Usu A D. Gallileo Gallileo Nunc Iterum Suscitatis Physica disputatio.“ Venetia: Thomas Balionus.
- Sitio, Francesco (1611): „Dianoia Astronomica, Optica, Physica, Qua Syderei Nuncij rumor de Quatuor Planetis a Galilaeo Galilaeo Mathematico Celeberrimo recens perspicilli cuiusdam ope connectis, vanus redditur.“ Venetia: Petrus Maria Bertanus.

7.3 Sonstige Literatur

- Altieri Biagi, Maria Luisa (1978): „Lingua della scienza fra sei e settecento.“ In: *Letteratura e scienza nella storia della cultura italiana*. Atti del IX convegno AISSLI (21.–25.4.1976). Palermo: Manfredi, 103–162.
- Balbani, Laura (1999): „La ricezione della ‚Magia Naturalis‘ di Giovan Battista Della Porta. Cultura e scienza dall’Italia all’Europa.“ In: *Bruniana & Campanelliana 2 V* (1999), 2, 247–273.
- Barcia, Franco (1981): „Bibliografia delle opere di Gregorio Leti.“ Milano: Franco Angeli.
- Braun, Peter/Schäder, Burkhard/Volmert, Johannes (1990): „Internationalismen. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie.“ Tübingen: Niemeyer.
- Busch, Wilhelm (1933): „Die deutsche Fachsprache der Mathematik.“ Gießen.
- Clericuzio, Antonio/De Renzi, Silvia (1995): „Medicine, Alchemy and Natural Philosophy in the Early Accademia dei Lincei.“ In: *Italian Academies of the Sixteenth Century*. Hrsg. von D. S. Chambers und F. Quiviger. London: Warburg, 175–194.
- Clubb, George Louise (1965): „Giambattista Della Porta Dramatist.“ Princeton: Princeton University Press.
- DIN 2330 (1979): „Begriffe und Benennungen: Allgemeine Grundsätze.“
- Evans, Robert John Weston (1980): „Rudolf II. Ohnmacht und Einsamkeit.“ Graz, Wien, Köln: Verlag Styria.
- Ferrari, Marco (1982): „Alcune vie di diffusione in Italia di idee e di testi di Paracelso.“ In: *Scienze – credenze occulte – livelli di cultura*. Firenze: Olschki, 21–29.
- Figuier, Louis (1860): „L’alchimie et les alchimistes.“ Paris: Hachette.
- Frick, Karl (1973): „Die Erleuchteten. Gnostisch-theosophische und alchemistisch-rosenkreuzerische Geheimgesellschaften bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.“ Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Gabrieli, Giuseppe (1989): „Contributi alla Storia dell’Accademia dei Lincei.“ (2 Bde.). Roma: Accademia Nazionale dei Lincei.
- Galluzzi, Paolo (1982): „Motivi paracelsiani nella Toscana di Cosimo II e di don Antonio dei Medici: alchimia, medicina ‚chimica‘ e riforma del sapere.“ In: *Scienze – credenze occulte – livelli di cultura*. Firenze: Olschki, 31–62.
- Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus/Reichmann, Oskar (1995): „Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen.“ Tübingen: Niemeyer.
- „Giovan Battista Della Porta nell’Europa del suo tempo“ (1990). Atti del convegno „Giovan Battista Della Porta“ (Vico Equense, 29.9.-3.10.1986). Napoli: Guida.
- Hartmann, Reinhard Rudolf Karl (1980): „Contrastive Textology. Comparative Discourse Analysis in Applied Linguistics.“ Heidelberg: Groos.
- (1985): „Contrastive text analysis in the search for equivalence in the bilingual dictionary.“ In: *Symposium on Lexicography II*. University of Copenhagen. Tübingen: Niemeyer.
- Hoffmann, Lothar (1988): „Vom Fachwort zum Fachtext.“ Tübingen: Narr.
- ISO 1087 (1990): „Terminology – Vocabulary.“
- „John Baptist Porta, Natural Magick“: <http://www2.tscnet.com/pages/omard1/jportat5.html>
- Kopp (1886): „Die Alchemie in älterer und neuerer Zeit.“ Heidelberg: Winter.
- Marello, Carla (1989): „Dizionari bilingui.“ Bologna: Zanichelli.
- Mattheier, Klaus (1995): „Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven.“ In: Andreas Gardt, Klaus Mattheier, Oskar Reichmann 1995, 1–18.
- Muraro, Luisa (1978): „Giovanbattista Della Porta mago e scienziato.“ Milano: Feltrinelli.
- Olschki, Leonardo (1919): „Die Literatur der Technik und der angewandten Wissenschaften vom Mittelalter bis zur Renaissance.“ (Geschichte der neusprachlichen wissenschaftlichen Literatur: Bd 1). Leipzig, Florenz, Rom: Olschki.
- Panzer, Baldur (1993): „Aufbau, Entwicklung und Struktur des Wortschatzes in den europäischen Sprachen.“ Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Polenz, Peter von (1994): „Deutsche Sprachgeschichte.“ Bd 2. Berlin, New York: de Gruyter.
- Pörksen, Uwe (1986): „Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historische und kritische Studien.“ Tübingen: Narr.

- Reichmann, Oskar (1986): „Lexikographische Einleitung.“ In: *FWB*, Bd 1, 10–164.
- (1991): „Gemeinsamkeiten im Bedeutungsspektrum von Wörtern europäischer Sprachen.“ In: *Von der Schulgrammatik zur allgemeinen Sprachwissenschaft*. Beiträge zur Gedenktagung für Professor János Juhász. Hrsg. von Magdolna Bartha und Rita Brdar Szabó. Budapest.
- (1993): „Europäismen im Wortschatz von Einzelsprachen.“ In: *Aufbau, Entwicklung und Struktur des Wortschatzes in den europäischen Sprachen*. Hrsg. von Baldur Panzer. Frankfurt/M.: Peter Lang, 28–47.
- Ricci, Saverio (1994): „Una filosofica milizia. Tre studi sull’Accademia dei Lincei.“ Udine: Campanotto.
- Runkel, Ferdinand (1931): „Geschichte der Freimaurerei in Deutschland.“ Berlin: Reimar Hobbing.
- Schmitt, Christian (1995): „Affinitäten und Konvergenzen in der Entwicklung westeuropäischer Sprachen. Für eine soziokulturell ausgerichtete Wortbildungslehre der romanischen Nationalsprachen und des Deutschen.“ In: Andreas Gardt, Klaus Mattheier, Oskar Reichmann 1995, 413–437.
- Steger, Hugo (1988): „Revolution des Denkens im Fokus von Begriffen und Wörtern.“ In: *Festschrift für Ingo Reiffenstein*. Hrsg. von Peter K. Stein, Andreas Weiss, Gerold Hayer. Göppingen: Kümmerle.
- Troncarelli, Fabio (1985): „La città dei segreti. Magia, astrologia e cultura esoterica a Roma (XV–XVIII secolo).“ Milano: Franco Angeli.
- Wiegand, Herbert Ernst (1983): „Was ist eigentlich ein Lemma?“ In: *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III*. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim, New York: Olms, 401–474.
- Wolski, Werner (1989): „Das Lemma und die verschiedenen Lemmatypen.“ In: *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires*. Hrsg. von Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York: de Gruyter, 360–371.

8 Anhang

8.1 Verzeichnis der lateinischen Lemmata (Auszug)

Lemma	Vorkommenshäufigkeit	Polysemiegrad	Symptomwert
absis, idis f.	2	M	geom.
accidens, entis n.	3	2	phil. G
adulteratio, onis f.	1	M	alch.
adultero, as, avi, atum, are v.	7	2	2alch.
aerugo, inis f.	10	M	alch.
aes, aeris n.	54	2	alch. G
albedo, inis f.	3	2	alch. G
alembic n./m.	1	M	alch.
altitudo, inis f.	7	2	geom. G
alumen, inis n.	20	2	2alch.
amblygonium, ii n.	1	M	geom.
angulus, i m.	19	2	geom. G
animo, as, avi, atum, are v.	6	3	alch. astr. G

Lemma	Vorkommenshäufigkeit	Polysemiegrad	Symptomwert
antimonium, ii n.	1	M	alch.
basis, is f.	8	2	geom. med.
camerae, arum f.pl.	3	M	alch.
coeo, is, ivi, coitum, coire v.	4	3	med. zool. G
coitus, us m.	20	4	med. zool. astr. bot.
conus, i m.	4	2	geom. G
corda, æ f.	2	M	geom.
corporeo, is, ere v.	1	M	alch.
corpus, corporis n.	69	7	2alch. bot. phil. 3G
cucurbita, æ f.	13	2	alch. bot.
cutis, is f.	8	3	alch. bot. med.
demonstratio, onis f.	4	M	geom.
diametros, i f.	2	2	2geom.
dioptra, æ f.	1	M	geom.
ellipsis, is f.	1	M	geom.
epilepsia, æ f.	2	M	med.
equidistans, antis part. präs.	3	M	geom.
gemma, æ f.	31	2	alch. bot.
hemicyclus, i m.	2	2	2geom.
hexagonum, i n.	4	2	geom. astr.
hexagonus, a, um adj.	3	M	geom.
hiperbole, es f.	1	M	geom.
incidentia, æ f.	2	M	geom.
inflexio, onis f.	1	M	geom.
insitio, onis f.	18	M	bot.
latus, lateris n.	19	3	2geom. G
lebes, etis m.	1	M	alch.
organum, i n.	9	M	alch.
oxigonium, ii n.	1	M	geom.
parabola, æ f.	7	3	2geom. rhet.
paraboleus, a, um adj. zu parabola	2	M	geom.
paropsis, idis f.	2	M	alch.
pentagonum, i n.	2	M	geom.

M = Monosem; G = Gemeinsprache

8.2 Verzeichnis der deutschen Fachtermini (Auszug)

Die Spalte links listet alle im deutschen Text vorkommenden Fachtermini auf, die Spalte rechts verweist auf die entsprechenden lateinischen Wörterbuchlemmata.

<i>Abgang</i>	ellipsis
<i>absides</i>	absis
<i>beweisen</i>	demonstratio
<i>beweisung</i>	demonstratio
<i>Beweiß</i>	demonstratio
<i>BüGINE</i>	absis
	inflexio
<i>Compositzen</i>	mixtura2
<i>demonstratio</i>	demonstratio
<i>ellipsin</i>	ellipsis
<i>emphytison</i>	emphyllismon
<i>erweysung</i>	demonstratio
<i>fallende kranckheit</i>	passio caducorum
<i>fallende Sucht</i>	epilepsia
	morbus comitialis
	passio lunatica
<i>fallender siechtag</i>	caducus
<i>Fallsüchtig</i>	comitialis
<i>Fiol</i>	phiala
<i>Gewächs endrung</i>	adulterium
<i>gleichung</i>	parabola2
<i>hyperbolen</i>	hiperbole
<i>impffen</i>	insitio
<i>Impffung</i>	insitio
<i>Ineinung</i>	insitio
<i>inleiben</i>	insitio
<i>insitio</i>	insitio
<i>kranckheit, fallende</i>	passio caducorum
<i>Mixtur</i>	mixtura1-2-3-4-6
<i>Nebenhaltung</i>	parabola2
<i>parabola/ -en</i>	parabola1-2-3
<i>paraboleus</i>	paraboleus
<i>parabolicus</i>	parabolicus
<i>pflantzen</i>	insitio
<i>pfpoffen</i>	insitio
<i>Pfropffgewächs</i>	insitio
<i>Pfropffung</i>	insitio
<i>Phial</i>	phiala
<i>Phiol</i>	phiala
<i>Retzel</i>	parabola3
<i>siechtag, fallender</i>	caducus
<i>Sucht, fallende</i>	epilepsia
	morbus comitialis
	passio lunatica
<i>Übermaß</i>	hiperbole
<i>vermischung</i>	coitus3
	mixtura3-4-5-6

8.3 Verzeichnis der italienischen Fachtermini (Auszug)

Die Spalte links listet alle im italienischen Text vorkommenden Fachtermini auf, die Spalte rechts verweist auf die entsprechenden lateinischen Wörterbuchlemmata.

<i>caduco, mal</i>	epilepsia
<i>caraffa</i>	passio caducorum
<i>cerchieto</i>	phiala
<i>cerchio, portione del</i>	absis
	absis
	portio 1
<i>comitale, mal</i>	morbus comitialis
<i>compositione</i>	mixtura 3
<i>congiunzione</i>	coitus 3–4
<i>coperchio</i>	pileum
<i>dimostrazione</i>	demonstratio
<i>elipsimi</i>	ellipsis
<i>Emphyllismo</i>	emphyllismon
<i>epilepsia</i>	epilepsia
<i>guastada</i>	phiala
<i>hiperbole</i>	hiperbole
<i>inghistara</i>	phiala
<i>innestamento</i>	insitio
<i>innestare</i>	insitio
	inserere
<i>innesto</i>	insitio
	adulterium
	mistura 4
<i>lunatiche, passioni</i>	passio lunatica
<i>mal caduco</i>	epilepsia
	passio caducorum
<i>mal comitale</i>	morbus comitialis
<i>mistura</i>	mixtura 1–2–3–6
	mixtio 2–3
	commixtio
<i>parabola</i>	parabola 1–2
<i>parabolico</i>	parabolicus
<i>passioni lunatiche</i>	passio lunatica
<i>portione</i>	portio 1–2
<i>portione del cerchio</i>	absis
	portio 1
<i>ragione</i>	demonstratio
<i>rett'angola</i>	parabolicus
	rectangulus
<i>rettangolare</i>	parabola 2
	rectangulus

Jochen A. Bär

Lexikographie und Begriffsgeschichte Probleme, Paradigmen, Perspektiven

0	Vorbemerkung	3	Anwendungsmöglichkeiten
1	Ausgangspunkt: Zur Problematik des Begriffsbegriffs	3.1	Mögliche Darstellungsweisen
2	Vorschläge für die begriffsgeschichtliche Praxis	3.1.1	Wortfelderbuch
2.1	Terminologisches	3.1.2	Das ‚duale System‘: Wörterbuch und Begriffsbuch
2.1.1	Zur Einzelwortsemantik	3.1.3	Integrierende Monographie
2.1.2	Zur Wortfeldsemantik	3.2	Mögliche Gegenstände
2.2	Methodisches	4	Zusammenfassung
2.2.1	Lexikalisch-semantische Analyse	5	Anhang: Beispielartikel <i>Phantasie</i>
2.2.2	Konzeptographische Analyse	6	Literatur
2.2.3	Mögliche Ausweitungen der Untersuchung	6.1	Quellen
		6.2	Sonstige Literatur

0 Vorbemerkung

Der Untertitel des Beitrags deutet eine Reihenfolge an: Zuerst sollen Probleme behandelt, dann Paradigmen genannt und zuletzt Perspektiven aufgezeigt werden. Dieser analytische Dreischritt ist aber nur eine Konzession an die Klarheit der Darstellung. Tatsächlich durchdringen sich die drei Aspekte gegenseitig. Es wird sich herausstellen, daß nicht nur die Paradigmen, sondern bereits die Probleme paradigmatisch sind; dafür sind ihrerseits die Paradigmen perspektivisch, und nicht zuletzt sind beide, Paradigmen wie Perspektiven problematisch.

1 Ausgangspunkt: Zur Problematik des Begriffsbegriffs

Nicht nur Literatur-, Philosophie- und Theologiehistoriker, auch Politik- und Sozialhistoriker beschäftigen sich mit Begriffen. Dieser Terminus, darüber scheint Konsens zu bestehen, bezeichnet etwas sprachlich Gefaßtes. Klarheit darüber, was genau er bedeuten soll, herrscht jedoch trotz gewisser Definitionsversuche nicht, wie ein Blick beispielsweise in eines der begriffshistorischen Standardwerke, die *Geschichtlichen Grundbegriffe* zeigen kann:

„Die soziale und politische Sprache kennt eine Menge von Leitbegriffen, Schlüssel- oder Schlagwörtern. Manche tauchen plötzlich auf und verblassen schnell, viele Grundbegriffe haben sich dagegen seit ihrer Bildung in der Antike durchgehalten und gliedern noch heute – wenn auch in ver-

änderter Bedeutung – unser politisch-soziales Vokabular. Neue Begriffe sind hinzugetreten, alte haben sich gewandelt oder sind abgestorben. Immer hat sich die Mannigfaltigkeit geschichtlicher Erfahrung vergangener oder gegenwärtiger Zeiten in Begriffen der verschiedenen Sprachen und in ihren Übersetzungen niedergeschlagen.“ (Brunner/Conze/Koselleck 1972, XIII.)

Begriffe sind demnach offensichtlich Wörter: Die Ausdrücke *Leitbegriff*, *Schlüsselwort* und *Schlagwort* werden synonym verwendet; *Begriffe* kann man übersetzen, sie haben „Bedeutung“. Allerdings „gliedern“ sie auch das „Vokabular“, also den Wortschatz – da aber nicht Wörter den Wortschatz gliedern können, sondern allenfalls semantische Aspekte, die zur Konstitution verschiedener Wortfelder beitragen, so scheint die Bedeutung von *Begriff* nicht nur ›Wort‹, sondern auch ›Bedeutung‹ zu sein.

Es wird deutlich, daß bei dieser alltagssprachlichen Verwendung des Wortes (vgl. Burkhardt 1993, 88) eine einfache linguistische Unterscheidung fehlt: die zwischen Ausdruck und Inhalt. Eine methodisch saubere Differenzierung zwischen Wortebene und Text- oder ‚Gedanken‘ebene ist dadurch nicht gewährleistet: Man kann Untersuchungen zu einem ‚Begriff‘ x finden, in denen das *Wort* x an keiner Stelle belegt ist¹ – womit zugleich eines der Grundprinzipien historischer und philologischer Arbeit, die klare Unterscheidung zwischen Quelle (d.h. hier: historischem Wortlaut) und Interpretation des Historikers verletzt wird.

In der linguistischen Semantiktheorie, die hier eng mit der philosophischen Semantiktheorie zusammenhängt, wird das Wort *Begriff* aus gutem Grund in der Regel nur inhaltsseitig verwendet. Oftmals wird es mehr oder weniger mit der Bedeutung eines Wortes gleichgesetzt (Bußmann 1990, 128). „Begriffe sind Bedeutungen von Ausdrücken (Stegmüller u.a.); ein Begriff ist die Bedeutung eines Terminus (Kamlah/Lorenzen); einen Begriff kann man nur als Bedeutung oder als Gebrauch eines Prädikats bestimmen (v. Kutschera)“ (Lewandowski 1994, 142). Wo Unterschiede zwischen Begriff und Bedeutung gemacht werden, bestehen sie oft lediglich in einem unterschiedlichen Genauigkeitsgrad, der beiden Größen zugeschrieben wird: Der Begriff gilt als „präzisierte Bedeutung“, die „für die Zwecke der Wissenschaftssprache klarer und präziser gefaßt und von unwesentlichem Beiwerk befreit“ ist und daher nicht mehr „kontextabhängig und in bezug auf den Umfang bzw. die Extension des Bedeuteten unscharf“ ist (ebd.).

Bei solchen ausdrücklichen oder faktischen Gleichsetzungen wird nun allerdings die Tatsache der Synonymie nicht genügend berücksichtigt. Dies eben ist es, was Begriffshistoriker an linguistischen Begriffsbegriffen zu vermissen scheinen: Sie stellen beim empirischen Arbeiten fest, daß ein Wort wie *Volk* mit anderen Einheiten wie *Nation*, *Nationalität* und *Masse* synonym oder zumindest partiell synonym ist, so daß es nur folgerichtig ist, diese in die Untersuchung miteinzubeziehen und Begriffe nicht allein als Inhaltsseite von Einzelwörtern, sondern als solche von Wortfeldern zu verstehen. Oft genug wird dann aber eben der Begriff tendenziell oder ausdrücklich mit einer rein mentalen Größe gleichgesetzt, die unabhängig von ihrer sprachlichen Fassung bestehen kann, und zwar sowohl unabhängig vom einzelnen Wort (ein und derselbe Begriff kann durch unterschiedliche Wörter/Ausdrücke/Termini repräsentiert werden) als auch unabhängig von einer bestimmten Sprache (ein und derselbe Begriff kann in verschiedenen Sprachen zum Ausdruck gebracht werden). Damit ist ein aufklärerisch-idealistischer Begriffsbegriff angesprochen, wie er

¹ Vgl. Busse (1987, 84): „Die Begriffshistoriker gehen davon aus, daß ein historischer Sachverhalt letztlich auch unabhängig von seiner sprachlichen Bezugnahme gewußt werden kann.“

schon bei Thomasius und Christian Wolff, später im gesamten deutschen Idealismus vorkommt. „Diese [...] Konzeption des B[egriffes] als vor-, außer- oder übereinzelsprachl[icher] Entität hat sich in Philosophie und Sprachwiss[enschaft] z. T. bis in die Gegenwart gehalten (z.B. K. Heger 1967)“ (Burkhardt 1993, 88).

Ein solcher mentalistischer, vom sprachlichen Ausdruck abstrahierbarer und unabhängiger Begriffsbegriff kann indessen nicht Gegenstand historisch-sprachwissenschaftlicher Erkenntnis sein, da die historische Sprachwissenschaft allein sprachliche Dokumente (Texte) zum Gegenstand hat und mithin, wenn sie über Begriffe sprechen will, diese als etwas sprachlich Dokumentiertes fassen muß. Daher sind auch Begriffsbegriffe wie der von Burkhardt (1983), wonach ein Begriff ein sprachlich vermitteltes kognitives Muster ist², für den historischen Sprachwissenschaftler wenig hilfreich, solange nicht spezifisch angegeben wird, in welcher Weise ein Begriff sprachlich gefaßt ist.

Festzuhalten ist freilich, daß die hier vorgetragene Kritik lediglich innerhalb des durch den vorliegenden Beitrag vorgegebenen Rahmens erfolgt: Es wird nicht bezweifelt, daß die verschiedenen Begriffsbegriffe in den Kontexten, für die sie entworfen sind, ihren Sinn und ihre Berechtigung haben, sondern nur, daß sie für ein linguistisch fundiertes, empirisches begriffshistorisches Arbeiten brauchbar sind.

2 Vorschläge für die begriffsgeschichtliche Praxis

2.1 Terminologisches

Eine linguistisch fundierte begriffshistorische Terminologie, die samt ihren Inhalten von Nicht-Linguisten übernommen werden und in der praktischen begriffshistorischen Arbeit Verwendung finden soll, muß aus sich selbst heraus (ohne ‚Vokabellernen‘) verständlich, mit anderen Worten: so einfach und so nah am Alltagssprachgebrauch wie möglich sein. Dies kann nicht bedeuten, auf die notwendige Unterscheidung zwischen Ausdruck und Inhalt zu verzichten, die im alltäglichen Sprachgebrauch (‚Ich habe keinen Begriff davon‘ vs. ‚Der Begriff *x* bedeutet das und das‘) nicht üblich ist; es heißt aber: Verzicht auf eine rigide, eindeutige Terminologie, ohne daß andererseits Eindeutigkeit, wo sie nötig erscheint, unmöglich gemacht wird. Konkret: Das Wort *Begriff*, das alltagssprachlich mancherlei heißt, soll in der begriffsgeschichtlichen Arbeit ebenfalls mehrdeutig bleiben dürfen; es soll aber gegebenenfalls mithilfe syntaktischer Attribution (z.B. *einzelner Begriff*) und Wortbildungsattribution (z.B. *Gesamtbegriff*) näher bestimmt werden können.

Die im folgenden vorgestellte Terminologie zielt nicht in toto auf Anwendung in der begriffsgeschichtlichen Arbeit, sondern auf linguistische Untermauerung dieser Arbeit. Aus

² Ein Begriff ist nach Burkhardt (1983, 72) „eine an Sprache gebundene, sprachlich formulierte und geschichtlich bedingte Vorstellung, die wir aufgrund unseres je gegenwärtigen Erkenntnisstands an die uns umgebende Welt herantragen [...] und die die Dinge als die Dinge, die sie für uns sind, jeweils überhaupt erst erscheinen läßt“. Der Begriff ist danach „die subjektiv-kreative und kognitiv-konstitutive, die Bedeutung die intersubjektive, konservative und kommunikativ-konventionale Seite der Sprache“ (ebd. 74).

ihr resultieren am Ende einige wenige Arbeitstermini (*Wort, Wortfeld, Bedeutung, Begriff, Konzept*), deren theoretisches Fundament bei Bedarf aufgesucht und überprüft werden kann, die aber auch ohne permanenten Rekurs auf dieses Fundament sinnvoll verwendet werden können. Ziel des terminologischen Entwurfs ist also sozusagen ein Spagat zwischen linguistischer Exaktheit und begriffsgeschichtlicher Praxisnähe.

Als Alternative zu den unter 1 problematisierten Begriffsbegriffen wird hier ein Begriffsbegriff vorgeschlagen, wie er in der jüngsten historisch-semantischen Forschung, v. a. von Anja Lobenstein-Reichmann, eingeführt wurde – ein Begriffsbegriff, der einerseits die Unterscheidung zwischen Ausdruck und Inhalt, andererseits aber zugleich die Tatsache berücksichtigt, daß ein Inhalt nicht nur durch einen einzigen Ausdruck repräsentiert werden kann: Als *Begriff* wird „die auf den Punkt gebrachte inhaltliche Gemeinsamkeit zweier oder mehrerer Einzelbedeutungen unterschiedlicher Lexeme [...] bezeichnet“ (Lobenstein-Reichmann 1998, 25).

Unter einem Begriff wird damit keine außersprachliche mentale oder kognitive Größe verstanden, die unabhängig von der ausdrucksseitigen Fassung durch dieses oder jenes Einzelwort vorhanden wäre, sondern allein das Produkt einer auf genauer Textexegese beruhenden lexikologisch-semantischen (Re)konstruktion: Verschiedene Bedeutungen einzelner Wörter (die ihrerseits aus dem Vergleich verschiedener einzelbelegspezifischer Wortverwendungen abstrahiert sind) werden miteinander verglichen und auf einen gemeinsamen semantischen Nenner gebracht. Methodischer Ausgangspunkt bei der Erarbeitung/(Re)konstruktion von Begriffen ist folglich die Einzelwortsemantik.

2.1.1 Zur Einzelwortsemantik

Definition 1: Ein ‚Wort‘ wird im vorliegenden Beitrag verstanden als ein ‚Ausdruck‘ (auch: ‚Zeichengestalt‘) *a* in einer bestimmten ‚Bedeutung‘ *a*«. Als Bedeutung gilt hier die implizite oder explizite beschreibungssprachliche Fassung des kommunikationssituativen Rahmens, in dem ein Ausdruck verwendet wird oder werden kann.

Hinsichtlich des Ausdrucks wird dreierlei terminologisch unterschieden: *Belegzeichengestalt, Signem* und *Signifikant*; hinsichtlich der Bedeutung ebenfalls dreierlei: *Belegbedeutung, Semem* und *Signifikat*.

Definition 2: a) ‚Belegzeichengestalt‘ heißt hier die einzelbelegspezifische ausdrucksseitige Realisation eines Wortes (z.B. *Phantasie, Fantasien, Phantasei* usw.).
b) ‚Belegbedeutung‘ heißt hier die beschreibungssprachliche Fassung des konkreten kommunikationssituativen Rahmens, in dem eine Belegzeichengestalt verwendet wird. Dieser Rahmen wird hier gleichgesetzt mit dem unmittelbaren Kontext der Belegzeichengestalt; seine Beschaffenheit kann mittels der Herausarbeitung spezifischer Kontextrelationen (etwa Bedeutungsverwandtschaften, Syntagmen usw.; vgl. 2.2.1) bestimmt werden, in denen die Belegzeichengestalt steht.

Definition 3: a) ‚Signem‘ heißt hier die Reduktion aller Belegzeichengestalten, die auf einen gemeinsamen semantischen Nenner zu bringende Belegbedeutungen aufweisen, auf einen gemeinsamen ausdrucksseitigen Nenner (z.B. *Phantasie, Fantasien, Phantasei* usw. → *Phantasie*).
b) ‚Semem‘ heißt hier die beschreibungssprachliche Fassung aller auf einen gemeinsamen semantischen Nenner zu bringenden (d.h.: übereinstimmende Seme aufweisenden) Belegbedeutungen. (Als ‚Seme‘ oder auch ‚semantische Aspekte‘ werden hier